Path.
1422/10

R

Merkwürdig;
doch ist der Einfluß des Mondes
nicht berücksichtiget, in der Erklärung.

Ex donat: Molliana.

Path. 1422/10.

Georg Friedrich Meiers,
öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit, und der Königlichen Academie der Wissenschaften in Berlin Mitgliedes,

Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns.

Halle im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde.
1758.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

<36625263720018

S

<36625263720018

Bayer. Staatsbibliothek

Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns.

§. 1.

Man mag das Nachtwandeln, entweder als eine Kranckheit des Menschen, betrachten, oder nicht; so ist doch so viel unleugbar, daß es als ein Zufall oder als ein Zustand, der menschlichen Natur, betrachtet werden kan, welcher höchst wunderbar ist. Die Nachtwandler verrichten Handlungen, die man für Erdichtungen halten müste, wenn nicht die unleugbarste Erfahrung dieselben bestätigte. Und wer kan es demnach einem Weltweisen verdencken, wenn er sich bemühet, diese sonderbare Er-

scheinung zu erklären? Der Character der wahren Weltweisheit erfodert es, diejenigen Veränderungen in der Welt aus ihren Gründen und Ursachen zu erklären, deren Würcklichkeit durch die Erfahrung äusser allen Zweifel gesetzt wird. Und was kan uns Menschen näher angehen, als die mannigfaltigen Veränderungen, denen die menschliche Natur unterworfen ist? Man kan hieher, den vortreflichen Spruch des Terenz, rechnen:

Homo sum, & nihil humani à me alienum esse puto.

Die menschliche Natur ist nicht, in allen eintzeln Menschen, einerley Abänderungen und Zufällen, ausgesetzt. Unterdessen muß man doch zugestehen, daß ein jedweder natürlicher Zustand der menschlichen Natur, wenn man seine Ursachen und Entstehungsart entdecken kan, ein Mittel ist, die menschliche Natur überhaupt besser kennen zu lernen. Und es kan demnach keinem Menschen, der ein Weltweiser ist, irgends ein Zustand der menschlichen Natur gleichgültig seyn. Wer kan dem zufolge leugnen, daß das Nachtwandeln ein würdiger Gegenstand der Weltweisheit sey?

§. 2.

Eine philosophische Untersuchung des Nachtwandelns kan weder ohne Anmuth, noch ohne Nutzen seyn. Einem Menschen,

welcher mit Nachdencken und Vernunft die Begebenheiten in der Natur betrachtet, ist es allemal ungemein annehmen, wenn er seltene und wunderbare Zufälle in der Natur verstehen lernt, und ihre Ursachen einsicht. Eine jedwede Erkenntniskraft sucht, ihre eigene Vergnügungen. Der Witz belustiget sich an den Entdeckungen der Aehnlichkeit en, und der übrigen Uebereinstimmungen der Dinge; die Sinne, an den Schönheiten in den Würcklichkeiten und Würckungen der Dinge in unseren Körper; und der Verstand, samt der Vernunft, an den Entdeckungen der Ursachen und Entstehungsarten der Dinge. Und es verräth also ein jedweder, dem die philosophischen Untersuchungen der Begebenheiten der Natur gleichgültig sind, oder dem sie wohl gar verdrießlich fallen, daß er an den Belustigungen des Verstandes und der Vernunft keinen Geschmack finde. Strafe genung für einen vernünftigen Menschen! Und wer kan, einer Erklärung des Nachtwandelns, allen Nutzen absprechen? Wenn es jemanden glücken solte, eine vollständige Erklärung dieses Zufalls zu erfinden; so werden dadurch die Artzneygelehrten ohne Zweifel in den Stand gesetzt werden, eine sichere Art der Cur dieser Kranckheit zu erfinden, und meine Abhandlung wird klärlich darthun, daß eine genaue Untersuchung des Nachtwandelns uns in den Stand setzt, manche andere Ver-

 änderun-

änderungen der menschlichen Seele, als z. E. das Schlafen und das Wachen, genauer zu erklären, als es bisher geschehen. Wenn ein Naturlehrer irgends eine Erscheinung in der Körperwelt erklärt, so tadelt ihn kein verständiger Mensch, als wenn er unnütze Speculationen vortrüge. Und ich weiß also selbst nicht, woher es komt, daß manche Leute alle philosophische Untersuchungen für unnütz, oder sehr wenig nützlich ansehen, welche die Seele betreffen, und in die Metaphysik gehören: als wenn es nützlicher wäre, den Staub auf den Flügeln der Sommervögel und das Brennen der Brennesseln zu erklären, als das Nachtwandeln mancher Menschen. Wenigstens bin ich versichert, daß kein Artzneygelehrter mich beschuldigen wird, als wenn ich in diesen Blättern eine unnöthige und unnütze Arbeit unternommen hätte.

§. 3.

Ich will nicht versprechen, daß ich, eine gantz neue und vollständige Erklärung des Nachtwandelns, meinen Lesern in dieser Schrift geben werde. Es haben schon, die Alten unter den Weltweisen und Artzneygelehrten, von dieser Materie beyläufig in ihren Schriften gehandelt. Es haben aber doch wenige, diese Materie, besonders ausgeführt. Mir sind nur zwey besondere Abhandlungen bekannt, welche hieher gehören.

Die

Die erste ist eine medicinische Disputation, welche der wohlseelige Hofmann, der sich um die Artzneygelahrheit unsterblich verdient gemacht hat, im Jahr 1695. de somnambulatione hier in Halle gehalten hat. Und die andere ist des Herrn Doctors Johann Christian Gerhard Knolls historische theoretische und practische Betrachtung eines kürtzlich vorgefallenen Nachtwandelns, welche im Jahr 1747. herausgekommen. Ich werde in dem folgenden mein Urtheil von diesen beyden Schriften fällen, und ich habe nirgends gefunden, daß meine Erklärung schon völlig so von einem andern vorgetragen worden, wie ich sie meinen Lesern zur Beurtheilung vorlegen will. Ich verspreche weiter nichts, als daß ich mehr und genauer das Nachtwandeln erklären will, als es meine Vorgänger in dieser Materie gethan haben. Ich werde von der Erfahrung den Anfang machen, und einige merckwürdige Historien von Nachtwandlern erzehlen, auf welche ich meine Theorie gründen werde.

§. 4.

Hofmann führt, in der genannten Disputation, verschiedene merckwürdige Beyspiele von diesem Zufalle an. Er erzehlt von einem jungen Menschen, daß demselben geträumt, er müsse seiner Geschäfte wegen ausreiten.

reiten. In diesem Traume steigt er aus seinem Bette, zieht die Reisekleider an, stiefelt sich, und legt die Spornen an. Hierauf steigt er ins Fenster, und setzt sich in dasselbe als auf ein Pferd, spornt von beyden Seiten die Wand, und bedient sich zu gleicher Zeit der Worte, durch welche man die Pferde zum Laufen antreibt. Aus dem Jacob Horst führt er; folgende besondere Geschichte, an. Auf dem Schlosse Brenstein schliefen drey Brüder. Einer derselben steht des Nachts nackend auf, nimt sein Hemde in den Händen mit, geht stillschweigend ans Fenster, ergreift einen Strick, welcher oben vom Boden an einer Winde herabhieng, und klettert an demselben hinauf bis unter das Dach. .Daselbst findet er ein Vogelnest, welches er zerstöhrt, die Jungen herausnimt, und sie ins Hemde wickelt. Hierauf steigt er wieder herab, geht zu Bette, verbirgt das Hemde mit den Vögeln im Bette, und schläft fort. Als er früh morgens erwacht, erzehlt er alles dieses seinen Brüdern, als einen Traum, die ihn deswegen verlachen. Nachher aber findet er sein Hemde mit den Vögeln, und geht mit seinen Brüdern auf den Boden des Hauses, wo sie auch das zerstöhrte Nest antreffen. Und dergleichen Geschichte von Nachtwandelern haben die Alten genung erzehlt, welche steile und hohe Wände erstiegen, und andere Bewegungen dieser Art vorgenommen, welche

che ein Wachender nachzuahmen nicht vermögend zu seyn scheint.

§. 5.

In des **Heinreichs von Heer** obseruationibus oppido raris wird, folgende merckwürdige Geschichte von einem Nachtwandler, erzehlt. Ein junger Mensch legte sich auf die Dichtkunst, und es begegnete ihm einsmalen, daß er mit einem Gedichte nicht zu Stande kommen konnte. Die darauf folgende Nacht steht er vom Bette auf, schließt seinen Schreibepult auf, schreibt, und ließt ofte laut her, was er geschrieben hat. Endlich lacht er vor Freuden über den Fortgang seiner Arbeit, legt das geschriebene wieder bey Seite, und begiebt sich wiederum zu Bette. Als er früh erwacht, weiß er von allem nichts, was er des Nachts gethan. Und, indem er wieder an sein Gedicht denckt, begibt er sich an seinen Schreibepult, um die gestrige Arbeit zu vollenden. Er wird aber in das äusserste Erstaunen gesetzt, als er gewahr wird, daß sein Gedicht schon zu Ende gebracht, und daß es mit seiner eigenen Hand geschrieben ist. **Eusebius Nierembergius** erzehlt, in seiner philosophia curiosa, ein eben so merckwürdiges Beyspiel. Ein gewisser Jesuit predigte im Schlafe vortreflich, und trug Gedancken vor, die unerhört gut waren. Manchmal, wenn er einen Irrthum im Vortrage

begieng, merckte er ihn selbst an, und hielt den Vortrag so lebhaft, als wenn er auf der Canzel stünde. Manchmal disputirte er auch im Schlafe, und klärte die dunckelsten Sachen aufs sinnreichste auf. Ofte beschäftigte er sich auch, im Schlafe, mit den schönen Wissenschaften. Er sagte ofte gantze Bücher der Dichter her, und dieser Zustand daurete ofte drey bis vier Stunden, und machte in der Geschwindigkeit selbst nicht wenige Verse. Viele Personen brachten die Nacht bey ihm zu, damit sie von seiner ungemeinen Gelehrsamkeit Nutzen schöpfen möchten. Diese Nachrichten habe ich aus des Caspar a Reies elysius iucundarum quæstionum campus genommen, und es wäre zu wünschen, daß manche Prediger und andere Lehrer solche Nachtwandler seyn möchten. In den Miscellaneis curiosis Academiæ Naturæ Curiosorum A. 1681. wird eine ähnliche Geschichte angeführt, welche Clauderus bemerckt hat. Einem Schüler wird von seinem Lehrmeister, ein lateinisches Exercitium zu verfertigen, aufgegeben. Weil er nun gewohnt ist, diese Arbeit allemal früh zu verrichten; so findet er einsmal, daß sein Exercitium schon fertig ist. Da er nun selbst nicht weiß, wie dieses zugegangen, und er es seinem Rector erzehlt, so wird auf ihn Acht gegeben, da man denn findet, daß er im Schlafe aufsteht, und diese Arbeit verrichtet. Man

pflegt

pflegt diesen Zufall auch die Mondsucht zu nennen, weil die Erfahrung lehrt, daß er bey gewissen Nachtwandlern eine gewisse Zeit halte, und im Vollmonde sich äussere. In den ietzt angeführten Miscellaneis A. 1697. 1698. wird folgendes Beyspiel angeführt. Ein junger Mensch von 18. Jahren zu Ferrara hatte, alle Monathe im Vollmonde, diesen Zufall. Um Mitternacht stand er auf, öfnete die Augen, stieg auf den Gibel des Hauses, und kletterte dergestalt herum, daß es einem Wachenden unmöglich gefallen seyn würde.

§. 6.

Ich will noch aus des **Herrn D. Knolls** angeführten Schrift das Beyspiel anführen, weil er selbst ein Augenzeuge gewesen, und dasselbe recht ausführlich beschrieben hat. Ein junger Mensch seines Alters 22. Jahr, von einem melancholico-cholerischen Temperamente, robuster Natur und arbeitsamer Lebensart, der starcken Appetit zum Essen hat, in seinem Leben aber keiner sonderlichen Kranckheit unterworfen gewesen, giebt sich, bey einer hochadlichen Herrschaft, als Gärtner im Dienst. Daselbst wird nach einiger Zeit von den andern Haußgenossen bemerckt, daß er des Nachts von dem Bette aufsteht, den Laden des Fensters abnimt, und aus dem Fenster steiget, nach drey oder vier Stunden erst wieder komt, und sich wieder ins Bette legt.

Weil

Weil sie aber gemeint, es geschehe im Wachen und zwar mit Willen, so hat man anfänglich nichts sonderliches draus gemacht. Als er aber des Winters nebst andern Bedienten sich in der Stube befindet, und Abends auf keine Art beym Wachen erhalten werden kan, sondern täglich nach acht Uhr einschläft, so fänget er im Schlafe an, geistliche Sprüche und Gebete mit Verwunderung der Umstehenden herzubeten, worauf er aufsteht, zur Thür hinausgeht, einmal in dem Garten über eine ziemlich hohe Planke klettert, und hinten die hohe Mauer ohne Verletzung hinunter steigt, geht schlafend etliche Gassen und zwar ohne Hut fort, bis ihm ohngefehr ein Diener, der ihn kennt, begegnet, und weil er keinen Hut aufhat, denselben anredet und schüttelt, daß er munter wird, da er denn zurücke geht, an der Thüre klingelt, und wiederum eingelassen wird, auf Befragen aber nichts weiß. Ein anderes mal geht er im Schlafe aus der Stube, steigt im Hofe aufs Dach, und reitet auf der Dachrinne als auf einem Pferde mit Erstaunen der Umstehenden, und als er eine Weile auf dem Dache herumgeklettert, komt er unbeschädiget wieder herunter, und man hat besonders angemerckt, daß er im Steigen mit Fühlen forschte, ob die Ziegeln loß oder feste. Waren sie loß, so unterließ er drüber zu steigen. Da nun die gnädige Frau von allen diesen benach-

richtiget wurde, so war sie besorgt, es möchte dieser Bediente einmal verunglücken, daher befahl sie ihn in eine andere Kammer zu betten, und selbige wohl zu verwahren, damit er Nachts nicht heraus könnte, und ließ ihn dabey wohl beobachten. Als er nun im Schlafe zu gewöhnlicher Stunde seine Nachtwanderschaft antreten will, und merckt, wie er nicht aus der Schlafkammer kommen kan, so fänget er, mit dem darin befindlichen Hausrath, und seinen Kleidern verschiedene Arbeit an. Als es ohngefehr um 9. Uhr war, stund er einsmalen, mit offenen Augen schlafend, aus dem Bette auf, und kroch unter dasselbe, er nahm ein unter demselben liegendes Bret, stützte es unter die Nase, und rieb dieselbe damit, bis das Blut herausfloß. Er gehet hierauf nach den Ofen, zieht die Beinkleider an, nimt aus der Tasche derselben ein Messer, legt solches auf den Ofen, die Gartenschlüssel aber, so er gleichfalls aus derselben nahm, wirft er hintern Ofen in Winckel. Er kriecht wieder unter das Bette, und reibt mit dem Brete die Nase. Er eilt nach dem Ofen, und sucht das Messer, weil aber solches von den Umstehenden schon weggenommen war, schmeißt er die daselbst gefundenen Steine mit widrigen Minen starck zur Erde, die Gartenschlüssel aber nimt er wieder zu sich. Er zieht die Beinkleider aus, nimt andere Kleidung, und zieht sie bald an

bald aber aus. Er schmeißt einen grossen eichenen Tisch, mit grosser Gewalt, bald hie bald da hin, und als solcher von einer andern Person, in der Absicht damit nicht einer von den Herumstehenden möchte getroffen werden, gehalten wurde, und auf ihn fallen wolte, wich er zurück. Sie rufen mit starcker Stimme seinen Vor- und Zunamen, er erwachet nicht. Sie schütteln seinen Körper, er erwacht, und bekomt einen convulsivischen Husten. Die Personen, so alle seine Handlungen meistentheils beobachtet, meldeten, daß er durch Rufung seines Namens niemals erwache, sondern durchs Schütteln, und daß der starcke convulsivische Huste allezeit entstünde, wenn er erwache. Er leget sich auf die Erde, und schläft sogleich wieder ein, liegt aber kaum einen Augenblick stille, so steht er gleich wieder auf, und fängt von neuem zu handthieren an. Er sucht alle Kleidung, so in der Schlafkammer befindlich, zusammen, mengt sie unter einander, schmeißt sie herum, holet sie wieder zusammen, die alten Strümpfe und Schuhe suchet er paarweise nach der Farbe aus, als wenn er sie sähe und kennete, die Kleidung hänget er indeß hintern Ofen wieder an ihren ordentlichen Ort, wo sie vorher gehangen hatte. Nachdem die Herumstehenden die Kleider und den Tisch weggenommen, fängt er mit dem Bette zu lermen an. Er zieht solches mitten in die Stube, und bricht

bricht davon eine Lehne ab. Kurtze Zeit hernach will er es wieder an gehörigen Ort bringen, merckt aber, daß ein Bret auf der Seite abgestossen. Dieses schlägt er mit einem Steine ordentlich wieder zusammen, weil es aber noch wackelte, so kratzt er sich hinter den Ohren, schüttelt den Kopf und macht widrige Minen, ingleichen befestiget er wieder die eine Pfoste unten am Bette, so er gleichfalls loßgestossen hatte. Er steigt ins Fenster, wo kein Wachender stehen kan, macht das Fenster auf, gucket durchs Loch des Ladens, und lächelt ein wenig. Vom Fenster steigt er nach den Ofen, so gleichfalls kein Wachender verrichten kan, weil der Ofen viel höher als das Fenster, und ziemlich weit entfernt ist. Er setzt sich auf den Ofen, und reitet darauf wie auf einem Pferde, klappet bisweilen in die Hände. Vom Ofen kehrt er wieder zum Fenster zurück, er will aus dem Fenster, als er aber nicht kan, lachet er und schüttelt mit dem Kopfe. Indem er im Fenster stehet, untersucht er mit den Händen die Wände, ob es gefährlich sey. Eine Nehnadel, so er vor einigen Tagen in die Wand gestochen, holet er von der Wand, zieht den Faden durchs Loch, und nehet seine Beinkleider. Die andere Nacht ist er durch die Thüre gebrochen, und hat in dem Garten mit den Blumentöpfen sein Gewerbe getrieben, als wenn er wachte. Man hat bemerckt,

daß im letzten Viertheil des Mondes dieser Zufall am heftigsten sey. Wie er selbst versichert, so hat ihn seine Mutter, schon in seiner zarten Jugend, öfters des Nachts vom Hofe geholt, er wisse aber bis ietzo nicht, daß er dergleichen Handlungen unternehme, wenn es ihm nicht andere erzehlten.

§. 7.

Aus allen diesen Erzehlungen erhellet demnach, daß man als unleugbare Erfahrungen annehmen könne: 1) daß ein Nachtwandler zu der Zeit, wenn ihm dieser Zufall begegnet, nicht wache. Da man nun gewohnt ist, ausser dem Schlafe und dem Wachen, keinen mittlern Zustand anzunehmen, so schließt man daher, daß ein Nachtwandler schlafe. Und dieses macht eben, die gantze Schwierigkeit. Die wenigsten Menschen sind Nachtwandler, und da man also den Nachtwandler als einen schlafenden Menschen betrachtet, so beurtheilt man ihn wie alle Schlafende, und man kan daher nicht begreifen, wie der eine im Schlafe thun kan, was die meisten Menschen nur wachend zu verrichten vermögend sind. Allein dieses ist eine Uebereilung in unserm Urtheile. Die Erfahrung lehrt nicht, daß der Nachtwandler schlafe, und wir können also aus der Erfahrung nichts weiter annehmen, als daß er nicht dergestalt wache, wie ein jeder aus seiner täglichen Erfahrung

fahrung weiß, daß er wache. Zum 2) lehrt die Erfahrung, daß der Nachtwandler träume. Und hier kan man ebenfals einen Fehler begehen, wenn man als eine unleugbare Erfahrung annehmen wolte, daß in der Seele eines Nachtwandlers ausser dem Traume nichts weiter vorgehe; oder daß er keine andere Gedancken habe, als dergleichen die übrigen Menschen, die keine Nachtwandler sind, in ihren Träumen zu haben pflegen. Die meisten, ja, so viel ich weiß, alle diejenigen, welche eine Erklärung des Nachtwandelns unternommen haben, nehmen an, daß ein Nachtwandler nur träume, und dieses vermehrt eben die Schwierigkeit, wenn man seine Handlungen erklären soll. Zum 3) ist aus der Erfahrung unleugbar, daß ein Nachtwandler solche Handlungen, auch durch seinen Körper, verrichte, die andere Menschen nur im Wachen zu verrichten im Stande sind; oder wenn er auch etwas thun solte, welches er selbst nicht einmal wachend zu verrichten im Stande ist, so kan man doch einen Grund angeben, warum dieses nicht geschieht, wie aus dem folgenden erhellen wird.

§. 8.

Aus dem vorhergehenden Absatze erhellet unleugbar, daß ein grosser Theil der Schwierigkeiten, die sich bey der Erklärung des Nachtwandelns ereignen, daher rühre, weil

man etwas durch die Erfahrung, oder als eine Erfahrung angenommen, welches doch keine Erfahrung ist. Freylich, wenn man als unleugbar voraussetzt, daß ein Nachtwandler schlafe, und daß ausser einem Traume keine andere Gedancken in ihm würcklich sind; so kan man nicht abnehmen, wie man das Nachtwandeln erklären soll. So vermehren sich, die gelehrten Forscher der Natur, ofte selbst die Schwierigkeit, und verursachen sich neue Schwierigkeiten, wenn sie sich nicht aufs sorgfältigste in Acht nehmen, die unleugbaren Erfahrungen mit ihren Schlüssen und Meinungen zu vermengen. Die Erfahrung lehrt schlechterdings nicht, und kan es auch nicht lehren, daß ein Nachtwandler schlafe, und keine andere Gedancken habe, als dergleichen andere Menschen im Traume zu haben pflegen. Und diese Anmerckung bahnt mir den Weg zu einer genauern Erklärung des Nachtwandelns, als man bisher davon zu geben im Stande gewesen. Und es wird nicht undienlich seyn, noch zum voraus zu bemercken, was eigentlich erklärt werden muß, wenn man diese wunderbare Erscheinung unter den Menschen begreiflich machen will. Und hieher gehört dreyerley. Erstlich muß gezeigt werden, woher es komme, und wie es möglich sey, daß eln Nachtwandler Handlungen thun kan, die den Handlungen wachender Menschen so ähnlich und

gleichför-

gleichförmig sind, und welche von andern Menschen nur wachend verrichtet werden können z. E. ordentlich gehen, sich ankleiden, Reden halten, schreiben. u. s. w. Zum andern, woher es komme, und wie es möglich sey, daß ein Nachtwandler Handlungen vornehmen kan, die selten oder gar nicht von einem Wachenden verrichtet werden können: denn in diesen Handlungen besteht eben das Erstaunenswürdige bey dem Nachtwandeln, z. E. steile Wände in die Höhe klettern, auf den Dächern gehen u. s. w. Und drittens woher es komme, daß ein Nachtwandler, wenn er erwacht, sich nicht erinnern kan, daß er die Handlungen würcklich gethan habe. Er erinnert sich zwar derselben wohl, aber nur als eines Traums, und wenn er von andern deshalb nicht versichert würde, so würde er selten wissen, daß er dasjenige gethan, was er gethan hat. Oder wenn er auch die Würckungen seiner Handlungen des andern Tages vor Augen haben solte, so wird er doch selbst sich gar nicht erinnern können, wie sie zur Würcklichkeit gekommen. Wie z. E. der junge Mensch, welcher ein Vogelnest ausgenommen. Er sahe die jungen Vögel vor Augen, allein seiner Handlung erinnerte er sich nur als eines Traums. Wer die Sache völlig überlegt, der wird mir ohne Zweifel zugestehen, daß man, um das Nachtwandeln zu erklären, genung gethan habe,

wenn man diese drey Stücke aus wahren Gründen und Ursachen erklärt.

§. 9.

Man darf nur, mit einer mittelmäßigen Scharfsinnigkeit, den Zufall des Nachtwandelns überlegen, so ist man überzeugt, daß die Handlungen eines Nachtwandlers eine doppelte Ursach haben müssen, welche den nächsten hinreichenden Grund derselben in sich enthalten, und diese Ursachen muß man nothwendig entdecken, wenn man das Nachtwandeln auf eine vernünftige Art erklären will. Die erste Ursach liegt in dem Körper. Man mag die Vereinigung der Seele mit dem Körper erklären, wie man will; so muß man doch allemal annehmen, daß die Handlungen, welche der Mensch durch seinen Körper verrichtet, eine gewisse Beschaffenheit der Nerven und anderer Theile des Leibes erfordere, ohne welcher diese Handlungen nicht verrichtet werden könnten; es mag nun der Körper sich dabey selbstthätig, oder bloß leidend verhalten. Wer also das Nachtwandeln erklären will, der muß diese erste Ursach desselben, welche in dem Körper angetroffen wird, entweder überhaupt, oder auf eine ausführliche und deutliche Art entdecken. Das letzte muß man von den Arztneygelehrten vornemlich erwarten, als welche die Natur des menschlichen Körpers genau

untersuchen. Ich werde dieselbe in dem folgenden nur überhaupt anzeigen, und es wird aus meinen folgenden Betrachtungen erhellen, daß es meiner Erklärung des Nachtwandelns nichts schade, wenn ich die Ursachen desselben, welche in dem Körper zu suchen sind, nicht ausführlich und auf eine bestimmte Art untersuche. Die andere Ursach des Nachtwandelns muß, in der Seele, angetroffen werden. Leib und Seele sind so genau mit einander vereiniget, daß wir durch unsern Körper ohne Seele, keine eintzige menschliche Bewegung, zur Würcklichkeit bringen können. Da nun die Handlungen eines Nachtwandlers menschliche Bewegungen sind, so ist es ungezweifelt gewiß, daß auch, in der Seele eines Nachtwandlers, eine Ursach seiner Handlungen angetroffen werden müsse. Wenn man nun diese letzte entdeckt hat, so kan man daraus mit Gewißheit die Ursach, welche in dem Körper befindlich ist, überhaupt angeben. Wolte man sagen, es sey nicht ausgemacht, daß, die nächste zureichende Ursach des Nachtwandelns, in der Seele und in dem Körper des Nachtwandlers selbst angetroffen werde: so müste man es entweder für ein wahres Wunderwerck halten, und annehmen, daß GOtt unmittelbar und allein die Handlungen des Nachtwandlers würcke; oder man müste annehmen, daß der Teufel, oder eine

andere endliche Kraft ausser dem Menschen, dieselben hervorbringe. Es ist wahr, man ist in den vorigen Zeiten des Aberglaubens, und der Mutter desselben der Unwissenheit, ofte auf diese Einfälle gerathen. Man war damals gewohnt, alle Begebenheiten, die man aus der Natur der Dinge, in denen sie sich ereignen, nicht erklären konnte, entweder für Wunderwercke zu halten, oder für Würckungen des Teufels, und anderer Wesen, von denen wir keinen hinlänglichen Begrif haben. Allein ich würde eine höchst lächerliche Ausschweifung begehen, und meine Leser beschimpfen, wenn ich mir die Mühe nehmen wolte, diese albernen Einfälle zu widerlegen.

§. 10.

Alle wahre und philosophische Kenner der Natur wissen, daß ähnliche Würckungen auch ähnliche Ursachen haben. Wenn wir demnach die Ursachen gewisser Würckungen entdeckt haben, so können wir zuversichtlich annehmen, daß Würckungen, die jenen ähnlich sind, auch durch ähnliche Ursachen entstehen. Nun sind die Handlungen des Nachtwandlers, den Handlungen eines wachenden Menschen, dergestalt ähnlich und und gleichförmig, daß eben daher die gantze Schwierigkeit bey dieser Erscheinung entsteht. Man sieht, daß der Nachtwandler nicht wache, und doch gleichwohl in denen Handlungen, die er als ein Nachtwandler vornimt,

sich als ein Wachender verhalte. Folglich sind, die Handlungen eines Nachtwandlers, den Handlungen eines wachenden Menschen augenscheinlich ähnlich und gleichförmig. Es ist demnach meinem Bedüncken nach unleugbar: erstlich, daß in dem Körper eines Nachtwandlers eine solche Ursach, Einrichtung, Beschaffenheit der Werckzeuge der menschlichen Bewegungen, oder wie man es nennen will, angetroffen werde, dergleichen in einem wachenden Menschen befindlich ist, wenn er wachend dergleichen Bewegungen in seinem Körper hervorbringt. Zum andern ist eben so unleugbar, daß in der Seele des Nachtwandlers eben solche Vorstellungen und andere Veränderungen angetroffen werden, dergleichen in der Seele wachender Menschen befindlich sind, wenn sie so handeln, als die Nachtwandler zu handeln pflegen, z. E. wenn sie lesen, schreiben, gehen und was dergleichen mehr ist. Diese Betrachtungen sind wie ein Licht auf einem dunckeln Wege zu betrachten, dem wir folgen müssen, wenn wir die wahren Ursachen des Nachtwandelns entdecken wollen.

§. 11.

Vielleicht könnte jemand auf den Einfall gerathen, als könne das Nachtwandeln, aus einer der drey berühmten Erklärungsarten der Vereinigung der Seele mit dem Körper, erklärt werden, nemlich entweder aus der

vorherbestimten Uebereinstimmung, oder aus dem physischen Einflusse, oder aus den gelegentlichen Ursachen. Und wo ich nicht irre, so gibt es auch einige Influxionisten, welche, ihrem Bedüncken nach, sehr geschwinde und leicht das Nachtwandeln, nach ihrem Lehrgebäude, erklären können. Sie nehmen an, daß die Seele alles allein in dem Körper thue, und da sie Kräfte besitzen könne, von denen wir keinen klaren und deutlichen Begrif haben, so sey es gar wohl möglich, daß sie den Körper eines Nachtwandlers steile Mauren hinauf und herab bewege, auf hohen Dächern gehen lasse, und was dergleichen mehr ist. Allein wenn man auch, den Influxionisten, ihr Lehrgebäude überhaupt nicht 'streitig machen wolte und könnte; so begreift doch ein jedweder, daß diese Art der Erklärung des Nachtwandelns nichts weniger als eine Erklärung sey. Sie läßt ja die Sache eben so dunckel, als vorher. Was sind das für verborgene Kräfte, welche man der Seele zuschreibt? Wie würcken sie? Wie machen sie es, wenn sie das Nachtwandeln verursachen? Alles dieses bleibt unaufgeklärt. Wenn ein Influxionist etwa sagte: daß zwar die Seele, durch ihren physischen Einfluß in den Körper, die Handlungen des Nachtwandlers hervorbringe, er wisse aber nach seinem Lehrgebäude nicht zu sagen, wie dieses zugehe; so müste man seine Beschei-

den-

denheit loben, indem er selbst zugäbe, daß er keine Erklärung zu geben im Stande sey. Ueberhaupt kan man sich leicht überzeugen, daß keine der drey Erklärungsarten uns, eine philosophische Erklärung des Nachtwandelns, an die Hand geben könne. So viel ist freylich unleugbar, daß, wenn die Meinung der Harmonisten wahr ist, der gegenseitige Einfluß der Seele in den Körper zur Zeit des Nachtwandelns nichts anders, als eine vorherbestimte Uebereinstimmung, seyn kan; gleichwie er ein physischer Einfluß seyn muß, wenn die Meinung der Influxionisten wahr ist, und ein blosser Scheineinfluß gelegentlicher Ursachen, wenn die Occasionalisten Recht haben. Allein davon ist gar nicht die Frage, wenn man das Nachtwandeln philosophisch erklären soll. Sondern gesetzt, es sey jemand ein Influxionist; so nimt er freylich an, daß Leib und Seele, so ofte sie in einander würcken, es durch einen physischen Einfluß thun. Allein nun entsteht die Frage: was die Ursach sey, warum in einigen Menschen, durch den physischen Einfluß, das Nachtwandeln entstehe? Wenn ein Influxionist diese besondere Ursach nicht angeben kan, so verräth er eine Unwissenheit und einen Mangel der Scharfsinnigkeit, wenn er gerade zu das Nachtwandeln aus dem physischen Einflusse erklärt. Und eben so verhält es sich auch, mit einem Harmonisten. Er

nimt an, daß, so ofte Leib und Seele in einander würcken, diese Einwürckung allemal eine vorherbestimte Uebereinstimmung sey. Es entsteht aber die besondere Frage: was für eine Ursach vorhanden sey, warum nur in einigen Menschen zu gewissen Zeiten die Handlungen des Nachtwandelns, nach der vorherbestimten Uebereinstimmung, entstehen? So lange ein Harmonist diese besondere Ursach nicht angeben kan, so lange kan er sich nicht rühmen, daß er das Nachtwandeln durch sein Lehrgebäude erklärt habe, er müste denn dasselbe selbst nicht gründlich verstehen, und wenig Scharfsinnigkeit besitzen. Es würde demnach sehr lächerlich und unnütz seyn, wenn man, bey der Erklärung des Nachtwandelns, sich in den Streit über die drey Erklärungsarten der Vereinigung der Seele mit dem Körper einlassen wolte.

§. 12.

Die allermeisten, welche das Nachtwandeln erklärt haben, leiten dasselbe bloß aus der Einbildungskraft her, was nemlich die Seele betrift, wie z. E. der berühmte Hofmann in der oben angeführten Disputation gethan hat. Nun kan man schlechterdings nicht in Abrede seyn, daß die Einbildungskraft, nebst andern Ursachen, das Nachtwandeln verursache. Denn die Erfahrung lehrt unleugbar, daß ein Nachtwandler träumt, und daß er sich ofte beym Aufwa-

chen

chen seiner Handlungen als eines Traums erinnere. Ob nun gleich der Traum im ganzen betrachtet eine Erdichtung ist, so ist doch unleugbar, daß die eintzeln Vorstellungen, aus denen der Traum zusammengesetzt ist, entweder sämtlich oder gröstentheils, wenigstens der gemeinsten Meinung nach, Vorstellungen der Einbildungskraft sind. Folglich ist offenbar, daß die Einbildungskraft eine von den Ursachen in der Seele des Nachtwandlers ist, welche das Nachtwandeln verursachen. Allein es ist leicht zu erweisen, theils daß man den Fehler des Erschleichens begehe, wenn man annimt, daß in der Seele eines Nachtwandlers, keine andere klaren Vorstellungen als Einbildungen, angetroffen werden, wie ich oben §. 8. angemerckt habe; theils daß die blosse Einbildungskraft, von Seiten der Seele, keine zureichende Ursach des Nachtwandelns seyn könne. Wir können aus einer Kraft der Seele nichts philosophisch erklären, als in so weit uns ihre Natur bekannt ist. So viel wir nun die Einbildungskraft aus der unleugbaren Erfahrung kennen, so viel wissen wir, daß sie eins der schwächern Erkenntnisvermögen der Seele ist, welche wahrscheinlicher Weise keinen so mächtigen Einfluß in den Körper haben kan, daß daher so viele ordentliche Bewegungen entstehen könnten. So viel aber ist gewiß, daß die Einbildungskraft uns nur, abwesende

de Dinge, vorstelt. Folglich kan sie allerdings einige Bewegungen des Körpers verursachen, welche aber den gegenwärtigen Umständen nicht gemäß sind. So kan ein Mensch im Traume schreyen, verwirrte Worte sprechen, auffahren, mit den Händen um sich schlagen, und andere solche Handlungen vornehmen, welche auf den gegenwärtigen äusserlichen Zustand eines Träumenden sich gar nicht beziehen. Eben so ist es auch, bey der Verrückung des Gemüths. Die erhitzte Einbildungskraft des Verrückten und Rasenden verursacht Bewegungen des Körpers, welche sich auf seinen gegenwärtigen Zustand gar nicht beziehen. Und ob er gleich zu eben der Zeit auch diesem Zustande gemäß handelt, so weiß man doch, daß er in der Verrückung und Raserey zugleich sieht und hört, und es sind also in seiner Seele mehr Gedancken vorhanden, als Gedancken seiner Einbildungskraft. Ein Nachtwandler im Gegentheil handelt, den gegenwärtigen Umständen, zugleich sehr gemäß. Er schließt Thüren auf und zu, sucht seine Kleider an den Orten wo er sie hingelegt, bedient sich seines Schreibezeuges, geht herum, und kehrt durch den richtigen Weg wieder in sein Bette zurück, und was dergleichen mehr ist. Man hat, wie mir der berühmte Herr Geheime Rath Büchner erzehlt hat, mit einem Nachtwandler folgende Probe gemacht. Als er einge-

schla-

schlafen, setzte man eine Wanne voll Wasser vor sein Bette. Als er nun den Paroxysmus bekam, stieg er aus seinem Bette, und trat ins Wasser, ohne daß er aufwachte. Die folgende Nacht that man eben dergleichen, allein der Nachtwandler stieg am Fußende zum Bette heraus, und vermied also das Gefäß mit Wasser. Wenn nun in seiner Seele bloß die Einbildungskraft würcksam gewesen wäre, so hätte er sich bloß vergangene und abwesende Dinge klar, und mit einem Bewustseyn, vorgestelt, und es wäre also nicht möglich, daß er den gegenwärtigen Umständen so gemäß gehandelt hätte. Man kan demnach meines Erachtens mit der grösten Gewisheit annehmen, daß die blosse Einbildungskraft von Seiten der Seele nicht zureichend sey, das Nachtwandeln zu erklären. Wolte man sagen, daß kein Weltweiser die Natur der Seelenkräfte, und also auch der Einbildungskraft vollkommen erforscht habe, und es könne also die Einbildungskraft eine uns noch unbekante Beschaffenheit, Eigenschaft und Stärcke besitzen, wodurch sie das Nachtwandeln verursachen könnte; so ist dieses eben so viel, als sagen, daß wir das Nachtwandeln noch gar nicht erklären können. Und nach diesem Geständniß ist es lächerlich, wenn man es dem ohnerachtet aus der blossen Einbildungskraft, von Seiten der Seele, erklären will.

§. 13.

§. 13.

Um meine Leser in den Stand zu setzen, dasjenige, was in meiner Erklärungsart des Nachtwandelns neu ist, von dem übrigen zu unterscheiden, muß ich noch dasjenige erzehlen, was ich von den bisher bekannten Erklärungsarten dieser Erscheinung habe ausfündig machen können. Hofmann hat, in der oben angeführten Disputation, meines Wissens am ausführlichsten die Theorie des Nachtwandelns abgehandelt. Von Seiten der Seele leitet er das Nachtwandeln bloß aus der Einbildungskraft her, und hierauf erzehlt er weitläuftig die Ursachen desselben in dem Körper, deren Beurtheilung ich den Artzneygelehrten überlasse. Nach diesen Untersuchungen gibt er von dem Nachtwandeln, im ein und zwantzigsten Absatze seiner Disputation, folgende Erklärung: est semivigilans somnium, in quo ratione subiugata fortior phantasia spiritus in cerebri medi-tullio satis adhuc mobiles determinat ad partes extremas pro variis perficiendis motibus. Er nennt also, diesen Zustand, einen halbwachenden Traum Allein es ist offenbar, daß er von Seiten der Seele nichts anders annimt, als eine starcke Einbildungskraft, und daß er einen Nachtwandler bloß in Absicht auf den Körper halbwachend nennt, weil derselbe, wie offenbar die Erfahrung lehrt, in einem Zwischenzustande, zwischen

schen dem völligen Wachen und gänzlichem Schlafe, sich befindet. Allein dieses ist von Seiten des Körpers eben dasjenige, was erklärt werden soll, und man kan also, ohne den Ruhm dieses grossen Mannes zu schmälern, sagen, daß er keine hinlängliche Erklärung dieser Erscheinung gegeben. Herr D. Knoll gibt eine Erklärung, die wenig von der Hofmannischen verschieden ist. Er sagt auf der achten Seite seiner Schrift: **Die Ursach der Nachtwanderung ist ein überflüßiges gallichtes Blut, welches die Theile desselben mehr und mehr zertheilet, eine Menge Lebensgeister zubereitet, welche durch eine starcke Einbildungskraft in Bewegung gegen die Theile des Körpers gebracht werden.** Nach demjenigen, was ich schon gesagt habe, brauche ich nichts mehr, zur Beurtheilung dieser Erklärung, anzuführen. In den Miscellaneis curiosis naturæ curiosorum Ao. 1697. 1698. p. 246. habe ich eine artige Stelle gefunden, in welcher des D. Cornelius Bontekoe Gedancken von dieser Sache aus seiner œconomia animali angeführt werden. Dieser Gelehrte sagt: **niemand sey von der Anwandelung des Nachtwandelns gantz frey, indem es schon eine Art des Nachtwandelns sey, wenn man sich im Bette herumweltzt, sich von einer Seite auf die andere legt, die Bei-**

ne

ne ausstreckt, oder an sich zieht u. s. w. obgleich diejenigen Nachtwandler, welche vom Bette aufstehen, hin und her gehen, oder Geschäfte verrichten, in einem Zustande sich befinden, in welchem ihre Muskeln stärcker und in einem höhern Grade bewegt werden. Eben dieser Gelehrte nimt an, daß die Ursach des Nachtwandelns keine andere sey, als die Vermischung des Wachens mit dem Schlafe, welche von der ungleichen Menge, Bewegung und Dicke des Nervensaftes, des Bluts und der übrigen Säfte herrührt, indem einige Gefässe und Gänge dieser Säfte verschlossen, und einige offen sind. Daher könne begriffen werden, wie durch die Einbildungskraft die Handlungen des Nachtwandelns hervorgebracht werden können. Auch bey dieser Erklärung ist offenbar, daß von Seiten der Seele nichts als die Einbildungskraft angenommen werde, und daß das halbe Wachen sich bloß auf den Körper beziehe. Doch das mag genung seyn. Mir ist gar nichts mehr von demjenigen bekannt, was meine Vorgänger in dieser Materie zur Erklärung derselben gesagt haben.

§. 14.

Nachdem ich nun alles dasjenige angeführt habe, was vorläufig zu untersuchen nöthig gewesen,

wesen, um meine Erklärung des Nachtwandelns gehörig fest zu setzen: so will ich dieselbe nach und nach selbst ausführen. Und dazu wird unentbehrlich erfodert, daß ich den Zustand des Wachens, des Schlafs und des Träumens, genauer erkläre, als die Weltweisen bisher zu thun gewohnt gewesen. Die Begriffe, die man von diesen Zuständen bisher in der Psychologie gegeben hat, sind, wie ich völlig zu erweisen hoffe, noch nicht bestimt genung, und ich bin auf diese Untersuchungen durch eine Erfahrung geleitet worden, die ich selbst mit einer Ueberzeugung erlangt habe, die in dergleichen Fällen nicht stärcker und deutlicher seyn kan. Es träumete mir nemlich einsmalen, daß ich von einigen Personen überfallen würde, welche mich der Länge nach auf den Rücken auf die Erde hinlegten, und mir zwischen die grosse und die nächste Zähe einen Pfal in die Erde schlugen. Indem ich mir dieses im Traume vorstelte, erwachte ich, und ich fühlte, daß mir ein Strohhalm zwischen den Zähen stack. Ich hatte also eine klare äusserliche Empfindung mitten im Schlafe, und meine Einbildungskraft machte dazu ihre Zusätze, woraus denn mein damaliger gantzer Traum entstanden. Ich bin demnach, durch meine eigene Erfahrung, völlig überzeugt, daß man alsdenn, wenn man sagt, man schlafe und träume, solche äusserliche Empfindungen haben

könne, deren man sich bewußt ist. Und dadurch bin ich veranlaßt worden, andere Erfahrungen zu Rathe zu ziehen, und auf diejenigen Betrachtungen nach und nach zu gerathen, die ich meinen Lesern nun mittheilen will.

§. 15.

Gemeiniglich erklären die Weltweisen, das Wachen, durch denjenigen Zustand, in welchem wir klare äusserliche Empfindungen haben; oder in welchem wir uns, unseres äusserlichen Zustandes, bewußt sind. Es ist wahr, wenn wir wachen, so haben wir allemal äusserliche klare Empfindungen, wir sehen, hören, fühlen u. s. w. Allein ich habe in dem vorhergehenden Absatze angemerckt, daß man klare äusserliche Empfindungen haben könne, ohne daß man wacht. Folglich ist, die Klarheit äusserlicher Empfindungen, überhaupt kein hinlängliches und eigenthümliches Kennzeichen des Wachens. Ich setze nemlich voraus, daß wir durch das Wachen denjenigen Zustand verstehen, in welchem wir unsere Arbeiten und Berufsgeschäfte verrichten, mit andern uns unterreden, essen und trincken, spatzierengehen, und dergleichen Handlungen mehr zu thun im Stande sind. Wenn wir nun zu solchen Zeiten auf uns selbst Achtung geben, so werden wir finden, daß wir folgendes bey uns gewahr werden, wenn wir völlig wachen: 1) wir sind vermögend,

alle

alle Dinge ausser uns mit einem Bewußtseyn zu empfinden, die in dem Würckungscreyse unserer Sinne sich befinden, wenn wir anders selbst wollen, und durch keine Kranckheit, oder durch einen anderweitigen Fehler der Werckzeuge unserer Sinne, daran gehindert werden. Alle diejenigen Sachen befinden sich nemlich in dem Würckungscreysse unserer Sinne, welche uns so nahe sind, und eine solche Beschaffenheit und Grösse haben, als erfodert wird, wenn sie dergestalt in die Werckzeuge unserer Sinne, in unsere Augen, Ohren u. s. w. würcken sollen, daß sie von unserer Seele klar empfunden werden können. Wenn nun ein Mensch nicht will, wenn er seine Augen verschließt, wenn er nicht Achtung gibt, so sieht er freylich manchmal die nächsten Gegenstände nicht, und er wacht demohnerachtet. Oder wenn er blind ist, so sieht er auch nicht, und er kan demohnerachtet wachen. Unterdessen ist unleugbar, daß ein wachender Mensch, dessen Werckzeuge der Sinne die gehörige Beschaffenheit haben, alle diejenigen Dinge ausser sich sehen, hören, und überhaupt klar zu empfinden im Stande sey, welche sich in dem Würckungscreyse seiner Sinne befinden, wenn es anders ihm selbst gefällig ist, auf sie Achtung zu geben. 2) Die äusserlichen Empfindungen übertreffen im Wachen, ihrer Anzahl, Klarheit und Stärcke nach, alle übrigen Vorstellungen der Seele,

 wir

wir müsten denn mit Fleiß einige der letztern dann und wann klärer machen, als die erstern. Es ist dieses so unleugbar, daß so gar mit einer jedweden andern klaren Vorstellung im Wachen, eine klare äusserliche Empfindung, verbunden ist. Wenn auch ein Gelehrter noch so sehr abstrahirt, so ließt er doch zugleich oder schreibt, oder es hanget doch von seinem freyen Willen ab, wenn auch manchmal einige Vorstellungen zu einer gewissen Zeit klärer seyn solten, als alle seine dermaligen äusserlichen Empfindungen. Und folglich machen, natürlicher Weise, die klaren äusserlichen Empfindungen, den grösten, hellesten und stärckesten Theil der gantzen klaren Erkenntniß eines Wachenden, aus. Eine und die andere Vorstellung anderer Art kan, im Wachen, freylich klärer und stärcker werden, als eine jede eintzelne klare Empfindung äusserlicher Dinge, wie z. E. in der Verrückung; allein ich rede von allen klaren äusserlichen Empfindungen zusammengenommen, welche sich in einem jedweden Augenblicke des Wachens in der Seele befinden. 3) Die Werckzeuge der Sinne sind im Wachen dergestalt beschaffen, wie sie beschaffen seyn müssen, wenn klare äusserliche Empfindungen in der Seele entstehen sollen, sie müsten denn um einer Kranckheit, oder um einer andern Ursach willen, diese Beschaffenheit nicht haben. Gleichwie die beyden vorhergehenden Stücke

cke zum Wachen, von Seiten der Seele, erfodert werden; also gehört dieses Stück, von Seiten des Körpers, zu dem Zustande des Wachens. Durch diese Beschaffenheit der Werckzeuge der Sinne muß man nicht so wohl, ihre ihrem Wesen gemässe natürliche und dauerhafte Einrichtung, verstehen; als vielmehr, daß der Nervensaft, oder die Lebensgeister, oder wie es die Artzneygelehrten nennen mögen, in gehörigem Maasse in die Nerven fliessen, damit sie geschickt werden, den Eindruck, den die äusserlichen Gegenstände in die Werckzeuge der Sinne machen, gehörig zu empfangen, und bis in das Gehirne fortzupflantzen. Und 4) gehört von Seiten des Körpers zum Wachen, daß die Werckzeuge der willkührlichen Bewegungen, die Muskeln und Nerven, diejenige Beschaffenheit haben, welche nöthig ist, wenn der Mensch den Körper nach seinem Wohlgefallen, nach Maßgebung seiner äusserlichen Empfindungen, bewegen will. Zu dieser Beschaffenheit gehört sonderlich, der gehörige Zufluß des Nervensaftes, oder der Lebensgeister in die Muskeln, und die übrigen Werckzeuge der Bewegungen. Und wenn man auf die tägliche Erfahrung Achtung gibt, alsdenn wenn man ißt, trinckt, geht, schreibt, arbeitet u. s. w. so wird man allemal finden, daß bey allen unseren Verrichtungen, die Bewegungen des Körpers, welche dabey angetroffen

werden, durch die äusserlichen Empfindungen zunächst gelenckt, regiert und bestimt werden. Und man ist also alsdenn, wenn man wacht, im Stande, nach seinem Wohlgefallen so ofte man will, und so ofte kein anderweitiges Hinderniß vorhanden ist, den Körper und die Gliedmassen desselben, nach Maßgebung der äusserlichen Empfindungen zu bewegen; oder diese Bewegungen allemal denenjenigen Dingen und Umständen gemäß einzurichten, die ausser uns gegenwärtig sind. Es würde viel zu weitläuftig seyn, wenn ich alle diese Sätze, durch besondere Beyspiele, erläutern wolte. Es ist aber auch nicht nöthig. Es darf nur ein jedweder, mit gehöriger Aufmercksamkeit, auf sich selbst Achtung geben, wenn er wacht; so wird er finden, daß diese vier Anmerckungen ihre vollkommene Richtigkeit haben. So gebe man z. E. einmal recht Achtung, wenn man spatzieren geht, oder wenn man ißt, oder schreibt u. s. w.

§. 16.

So wie ich, in dem vorhergehenden Absatze, den Zustand des Wachens betrachtet habe, kan er das völlige Wachen, oder der Zustand des vollkommenen Wachens, genennt werden. Aus diesen Betrachtungen erhellet zugleich, daß es in dem völligen Wachen verschiedene Grade geben könne, und daß zwey Menschen völlig wachen können, obgleich der eine mehr und in einem höhern Grade wacht, als

als der andere. Nach meinen Einsichten muß demnach, das Wachen eines Menschen, durch denjenigen Zustand desselben erklärt werden, in welchem es ihm, so viel die Beschaffenheit seiner eigenen Seele und seines eigenen Körpers betrift, natürlich möglich ist, sich nach Maßgebung seiner klaren äusserlichen Empfindungen, oder derjenigen Vorstellungen, die er dafür hält, willkührlich zu bewegen; oder nach seinem eigenen Gutdüncken solche Bewegungen vorzunehmen, welche den ausser ihm befindlichen Dingen gemäß sind, die ihm gegenwärtig sind. Es ist mir jetzo nichts daran gelegen, ob ich das Wachen accurat erkläre oder nicht, wenn man sich nur von den Betrachtungen des vorhergehenden Absatzes hinlänglich überzeugt. Und ich will mir es also gerne gefallen lassen, wenn ein anderer eine bessere Erklärung ausfindig macht, die den Regeln der Vernunftlehre genauer gemäß ist. Indem ich sage, daß ein Wachender im Stande seyn muß, sich nach Maßgebung derjenigen Vorstellungen zu bewegen, die er für äusserliche Empfindungen hält; so ziele ich damit auf einen Verrückten. Ein Verrückter wacht, und hält Einbildungen für Empfindungen, und bewegt sich diesen Einbildungen gemäß. Allein da er sie für Empfindungen hält, so ist eben dieses ein Beweis, daß er würcklich wacht. Und wenn ein Wachender durch Kranckheiten, Verle-

tzungen seiner Gliedmassen, und durch äusserliche Hindernisse gehindert wird, sich seinen äusserlichen Empfindungen gemäß zu bewegen; so begreift ein jedweder, daß er demohnerachtet wacht, und daß meine Erklärung des Wachens dadurch nicht widerlegt werden kan.

§. 17.

Weil der Schlaf eines Menschen ein Zustand ist, welcher dem Wachen entgegengesetzt ist; so kan man aus dem vorhergehenden leicht bestimmen, was zum tiefen oder völligen Schlafe erfodert wird. Nemlich 1) ist ein Mensch im Schlafe nicht vermögend, irgends eine ausser ihm befindliche Sache klar zu empfinden, und wenn sie sich auch gleich in dem Würckungscreise seiner Sinne befindet. Der schlafende Mensch sieht und hört gar nichts, mit einem Bewußtseyn. Und wenn man auch gleich eine schmertzhafte Wunde haben solte, so fühlt man dieselbe doch im Schlafe gar nicht dergestalt, daß man sich ihrer bewußt wäre. Im Schlafe wird, die gantze Vorstellung des gegenwärtigen äusserlichen Zustandes der Seele, in derselben gantz verdunckelt. 2) Im tiefen Schlafe sind, ausser den äusserlichen Empfindungen, alle übrige Vorstellungen der Seele gantz dunckel: denn ich will hernach zeigen, daß nicht einmal ein Traum möglich ist, wenn nicht einige klare äusserliche Empfindun-

gen

gen in der Seele vorhanden sind. Wenn ein Mensch einige Stunden im tiefen Schlafe gelegen hat, so ist es seinem Bewußtseyn nach eben so viel, als wäre er gar nicht würcklich gewesen. Diese beyden Stücke machen, den tiefen Schlaf in der Seele aus. Was aber den Körper betrift, so sind 3) die Werckzeuge der Sinne gar nicht im Stande, von den äusserlichen Gegenständen dergestalt gerührt zu werden, als zu einer klaren Empfindung nöthig ist, und wenn auch gleich diese Gegenstände alles thun solten, was von ihrer Seite nöthig ist, und solte auch gleich keine anderweitige Hinderniß vorhanden seyn. Wenn man z. E. den gesundesten Menschen, der die allerbesten Werckzeuge der Sinne besitzt, im festen Schlafe angreift, so fühlt ers doch nicht. Dieses Unvermögen der Werckzeuge der Sinne kan entweder daher rühren, weil die Empfindungsnerven ihren Ton verliehren, oder weil der Nervensaft austrocknet oder zurück trit, oder weil beydes geschieht, oder was sonst die Ursach davon seyn mag. Die Artzneygelehrten mögen dieses ausmachen. 4) Im tiefen Schlafe ist der Mensch, und wenn er auch vollkommen gesund, und sonst nicht die allergeringste anderweitige Hinderniß vorhanden ist, nicht im Stande, irgends eine willkührliche Bewegung vorzunehmen, welche den ausser ihm befindlichen gegenwärtigen Umstän-

den gemäß wäre. Die Muskeln und die Bewegungsnerven sind zu schlaf, sie haben ihren Ton verlohren, sie besitzen nicht genug Nervensaft, oder was irgends sonst davon die Ursach seyn mag. Der tief schlafende Mensch liegt da wie ein Kloß, und man findet in seinem Körper keine andere Bewegungen, als die bloß mechanischen, und welche zur Erhaltung des Lebens des Körpers nöthig sind. Man kan demnach den tiefen Schlaf des Menschen durch denjenigen Zustand desselben erklären, in welchem es dem Menschen natürlicher Weise unmöglich ist, irgends etwas ausser sich klar zu empfinden, und irgends eine willkührliche Bewegung hervorzubringen, welche den klaren äusserlichen Empfindungen gemäß wäre, und wenn auch der Mensch vollkommen gesund, und sonst keine anderweitige Hinderniß vorhanden seyn solte.

§. 18.

Zwischen dem völligen Wachen und dem tiefen Schlafe kan es nun verschiedene Mittelzustände geben, die beyden ähnlich, aber auch von beyden verschieden sind. In einem solchen Zustande hat die Seele einige klare äusserliche Empfindungen, die aber nicht so klar sind, als sie im Wachen gewöhnlicher Weise zu seyn pflegen; sondern die ohngefehr so klar sind, als die Einbildungen zu seyn pflegen. Im Körper sind alsdenn die Nerven,

und andere Werckzeuge der Empfindungen, und willkührlichen Bewegungen, zwar nicht völlig im Stande, so viele und starcke Eindrücke von denen ausser uns befindlichen Dingen zu empfangen, und so viele und grosse willkührliche Bewegungen zu verursachen, als im Wachen. Allein sie sind doch im Stande, einige solcher Eindrücke in einem kleinern Grade als im Wachen zu empfangen, und einige willkührliche Bewegungen zu verursachen. Diesen Zwischenzustand will ich, der Kürtze wegen, den Schlummer nennen. Daß es einen solchen Zustand gebe, erhellet nicht nur aus der Erfahrung, die ich oben von mir selbst angeführt habe; sondern es wird auch, aus den folgenden Untersuchungen, noch unleugbarer werden. Die Natur begeht nirgends einen Sprung. Unter den Substanzen der Welt gibt es solche unvermerckte Abänderungen ihrer verschiedenen Arten, daß die nächsten in der Leiter der Wesen bey nahe einerley sind. Und eben dieses kan man, von den verschiedenen Zuständen der Menschen, und anderer Substanzen, sagen. Wachen und Schlafen sind zwey Zustände, die so gewaltig von einander verschieden sind, daß sie so weit von einander abzustehen scheinen, als Mitternacht und Mittag. Es ist demnach den Regeln der Ordnung der Natur vollkommen gemäß, gewisse Zwischenzustände anzunehmen, die wie die Morgendemmerung

merung in der Mitte sind, und weder ein Wachen noch ein Schlaf genennt werden können.

§. 19.

Zu diesen Zwischenzuständen des Schlummers muß man nun, zuförderst den Traum, rechnen. Bisher hat man den Traum nicht anders erklärt, als durch einen Inbegrif klarer Einbildungen, die man im Schlafe hat. Allein diese Erklärung ist, aus einer zu nachläßigen Beobachtung der Natur, entstanden. Wenn man einen Träumenden nur so obenhin betrachtet, so erblickt man ihn freylich in einem Zustande, worin er zu schlafen scheint, und seine Gedancken scheinen lauter Einbildungen zu seyn. Allein ich habe in meiner Psychologie schon erwiesen, daß dieses falsch sey. Nemlich man kan aus der Erfahrung, und andern psychologischen Gründen, sich völlig überzeugen: 1) daß der Traum, im Gantzen betrachtet, keine Einbildung, sondern eine Erdichtung sey. Wäre er nichts anders als eine Einbildung, so müste er uns nichts anders als vergangene Dinge vorstellen, die wir selbst erfahren haben; weil die Einbildungskraft das Vermögen ist, die vergangenen Empfindungen wiederum in dem Gemüthe hervorzubringen. Ein jeder mag sich auf seine eigene Träume besinnen, so wird er finden, daß dasjenige zusammengenommen, was er sich im Traume vorstelt, niemals bey

ihm

ihm würcklich gewesen. Und wer die Natur des Dichtungsvermögens versteht, der weiß, daß alle sinnliche Vorstellungen von demselben herrühren, die uns würckliche Dinge vorstellen, welche wir aber selbst nicht empfunden haben. 2) Daß die eintzelnen Vorstellungen, woraus ein Traum besteht, mehrentheils Einbildungen sind; weil eine Erdichtung gröstentheils aus vergangenen Empfindungen zusammengesetzt ist. Es kan aber auch der Traum Vorhersehungen, Vorstellungen des Witzes, der Scharfsinnigkeit u. s. w. enthalten; 3) daß ein Traum einige klare äusserliche Empfindungen enthalte, welche aber nicht klärer und stärcker sind, als die Einbildungen. Das ist eben das vornehmste Stück, in welchem meine Meinung von den bisherigen Erklärungen der Träume verschieden ist. Und ich kan ausser der oben angeführten Erfahrung, die ich selbst gehabt habe, verschiedene Gründe anführen, wodurch diese Sache bestätiget wird. Einmal kan man sich, auf die Natur der Einbildungskraft, berufen. Dieses Erkenntnißvermögen würckt, nach der Vergesellschaftung der Vorstellungen, und die erste Vorstellung, wodurch es würcksam gemacht wird, muß eine äusserliche Empfindung seyn. Wäre dieselbe nun dunckel, so kan man nicht genungsam begreiffen, wie dadurch die Einbildungskraft so starck in Bewegung gesetzt werden könnte, als nöthig

ist, wenn sie klare Einbildungen erzeugen soll. Ist sie aber klar, so läßt sich gar wohl begreifen, wie dieses im Schlummer eben so wohl geschehen könne, als im Wachen. Da nun der Traum aus klaren Einbildungen besteht so scheint es die Natur der Einbildungskraft zu fodern, daß derselbe von klaren äusserlichen Empfindungen seinen Ursprung nehme, und regiert werde. Der Träumende hat also eine oder mehrere klare äusserliche Empfindungen, die aber nicht klärer sind, als die Einbildungen, weil man sie von den Einbildungen nicht unterscheiden kan, sondern man hält im Traume alle Vorstellungen für einerley, oder man denckt, es begegne einem alles dasjenige, was man sich im Traume als gegenwärtig vorstelt. Zum andern wird diese Meinung dadurch vollkommen bestätiget, wenn man auf den vorhergehenden Zustand Achtung gibt, aus welchem der Traum zu entstehen pflegt. In hitzigen Kranckheiten, in der Vollblütigkeit, wenn das Blut starck bewegt wird, und wallt, wenn man vor dem Schlafengehen zu viel gegessen und getruncken hat, wenn man auf dem Rücken liegt u. s. w. träumt man am meisten und stärcksten. Ein geringes Nachdencken aber kan uns überzeugen, daß in solchen Zuständen, der Nervensaft und die Lebensgeister, häufig zu fliessen, und die Nerven zur Empfindung und Bewegung geschickt machen. Nun richtet

tet sich die Seele nach der Beschaffenheit des Körpers, und wenn also in dem Körper alles vorhanden ist, was zur Hervorbringung der klaren äusserlichen Empfindungen nöthig ist, so kan es nach der Ordnung der Natur nicht anders seyn, als daß in der Seele, bey so bewandten Umständen, einige Klarheit in den äusserlichen Empfindungen entstehe. Und wenn man drittens auf die Würckungen des Traums in dem Körper Achtung gibt, so läßt sich daraus ebenfals schliessen, daß der Träumende einige klare äusserliche Empfindungen habe. Der Träumende schläft unruhiger, und wird nicht so sehr erquickt, als durch den tiefen Schlaf. Er bemühet sich zu reden, zu schreyen, wältzt sich im Bette herum, schlägt mit den Händen um sich herum u. s. w. Da nun die klaren äusserlichen Empfindungen diejenigen Vorstellungen sind, wodurch die Seele zunächst bestimt wird, den Körper zu bewegen: so muß sie im Traume, klare äusserliche Empfindungen, haben. Daher denn 4) erhellet, daß der Körper eines Träumenden, sich weder in dem Zustande befindet, in welchem der Mensch völlig schläft, noch in demjenigen, in welchem er wacht. Die Nerven und alles was in dem menschlichen Körper, zur Hervorbringung der klaren äusserlichen Empfindungen, und derjenigen willkührlichen Bewegungen, welche den gegenwärtigen ausser dem Träumenden befindlichen

Dingen

Dingen gemäß sind, erfodert wird, sind weder so beschaffen wie im Schlafe, noch so, wie im Wachen. Und al,o ist der Zustand eines Träumenden so wohl in Absicht auf die Seele, als auch in Absicht auf den Körper, ein Mittelzustand zwischen dem tiefen Schlafe und dem völligen Wachen.

§. 20.

Die gewöhnlichen Träume der Menschen sind die allerunordentlichsten und ungereimtesten Gedancken, die ein Mensch haben kan, und die Ursach davon ist vornemlich diese, weil die gewöhnlichsten Träume, so wenige und schwache äusserliche Empfindungen, in sich enthalten. Wer die Natur aller Kräfte der Seele aus der Psychologie hinlänglich versteht, der weiß, daß der ordentliche Gebrauch des Verstandes, der Einbildungskraft, und aller übrigen Kräfte der Seele, nicht anders möglich ist, als wenn der Mensch bey sich selbst ist, oder wenn seine äusserlichen Empfindungen den gehörigen Grad der Stärcke und Klarheit haben. Die Sinne und Empfindungen sind die gantze Grundlage der Seele, worauf alles übrige in der Seele beruhet. Wenn demnach die Empfindungen zu dunckel und schwach sind, so geht alles in der Seele unordentlich. Im tiefen Schlafe kan kein Mensch irgends eine Kraft der Seele brauchen, weil seine Empfindungen gantz

verdun-

verdunckelt sind, und keine merckliche Stärcke besitzen. Im hohen Alter verliehren, die äusserlichen Empfindungen, den gewöhnlichen Grad ihrer Klarheit und Stärcke, es werden aber auch alle übrigen Kräfte der Seele verschlimmert. Wenn durch die Betrunckenheit, durch Leidenschaften, Kranckheiten und dergleichen, die äusserlichen Sinne zerrüttet werden, daß die äusserlichen Empfindungen nicht den gehörigen Grad der Klarheit und Stärcke haben können, so ist auch der Mensch seiner nicht recht mächtig, und man sieht auch, daß er keine der übrigen Kräfte der Seele gehörig brauchen kan. Da nun bey den meisten Träumenden keine mercklichen Bewegungen des Körpers angetroffen werden, sondern da der Körper eines Träumenden nicht mercklich von dem Körper eines Menschen verschieden ist, welcher im tiefen Schlafe liegt: so kan man mit Grunde annehmen, daß die meisten Träume der Menschen, aus sehr wenigen und schwachen äusserlichen Empfindungen, entstehen. Folglich ist der Mensch in den gewöhnlichen Träumen seiner Sinne gar nicht mächtig, und folglich kan er auch keine andere Kraft seiner Seele ordentlich brauchen. Die wenigen äusserlichen Empfindungen, die er hat, sind nicht klärer als seine Einbildungen, und er wird also um der geringsten Aehnlichkeit der Vorstellungen willen von einer auf die ande-

re, nach der Vergesellschaftung der Vorstellungen, gerathen. Und kan man wohl vermuthen, daß in einer Reihe solcher Vorstellungen, die gleichsam auf ein Gerathewohl mit einander verbunden werden, Ordnung und Wahrheit entstehen werde? Im Wachen verhält es sich gantz anders. Alle Augenblick entstehen andere und andere äusserliche Empfindungen, welche die allerrichtigsten Vorstellungen sind, die ein Mensch haben kan. Wenn also die Einbildungskraft, und andere Kräfte der Seele, zu schwärmen anfangen wollen; so können sie leicht wieder, auf die rechte Bahn, gebracht werden. Und da sie ohnedem im Wachen gezwungen sind, der überwiegenden Macht der äusserlichen Empfindungen zu folgen; so können sie so unordentlich und ungereimt nicht würcken, als im Traume. Der Mensch, der im Schlummer liegt, darf nur einen Druck, oder einen Stich eines Flohes, oder einen Schmertz gantz schwach fühlen, alsobald kan ihm, seine Einbildungskraft, eine Wunde, ein Schwerdt, Mörder und eine gantze ungereimte Tragödie vorstellen.

§. 21.

Nun kan es verschiedene Grade des Schlummers, und des Traums geben. Je meh-

mehrere äusserliche klare Empfindungen ein Schlummernder und ein Träumender hat, je klärer und stärcker sie sind, desto mehr nähert sich der Schlummer und der Traum dem Zustande des Wachens. Je wenigere äusserliche Empfindungen aber ein Schlummernder und Träumender hat, je weniger starck und klar dieselben sind, desto mehr nähert sich, der Zustand des Schlummers und des Traums, dem Zustande des tiefen Schlafs. Die Erfahrung bestätiget dieses vollkommen. Denn einmal gibt es ofte Träume, die sehr ordentlich, lebhaft, rührend sind, und viele Wahrheit enthalten. Man kan sich derselben, wenn man aufwacht, völlig erinnern, und sie setzen das Gemüth in eine so starcke Bewegung, daß man über ihnen erwacht. Folglich müssen solche Träume mehrere äusserliche Empfindungen enthalten, als die übrigen, und sie müssen auch klärer und stärcker seyn, als in den übrigen Träumen. Alsdenn hat sich die Seele, nebst ihren Kräften, mehr in ihrer Gewalt. Die Einbildungskraft würckt klärere und ordentlichere Einbildungen, und die starcken äusserlichen Empfindungen können, auch die Begehrungskraft, stärcker in Bewegung setzen. Folglich können, durch solche Träume, Freude und Traurigkeit entstehen. Zum andern lehrt die Erfahrung, daß manche Menschen, im Schlum-

mer und Traume, allerley willkührliche Bewegungen hervorbringen. Mancher, wenn es ihm an einem Theile seines Leibes juckt, kratzt sich, daß das Blut darnach geht. Ich weiß ein Exempel, daß es jemanden geträumt, als schlüge er sich mit jemanden. Er richtet sich im Bette auf, und schlägt mit aller Macht mit der Hand an die Mauer, woran sein Bette stand, bis die Hand blutet, und er darüber erwacht. So wälzt man sich im Bette von einer Seite auf die andere, wenn man im Schlummer fühlt, daß man auf der einen Seite sich müde gelegen. Einige Leute reden im Traume, andere schlagen mit den Händen um sich herum, und was dergleichen mehr ist. Alle diese Erfahrungen bestätigen zur Genüge, daß ein Mensch einen so kleinen Grad des Schlummers haben könne, in welchem er zwar nicht wacht, in welchem er aber so klare und starcke äusserliche Empfindungen hat, als hinlänglich sind, um einige willkührliche Bewegungen hervorzubringen.

§. 22.

Nun habe ich mir den Weg, zu meiner Erklärung des Nachtwandelns, völlig gebahnt. Man kan nemlich von dem kleinern aufs grössere schliessen, und annehmen, daß ein Mensch dergestalt schlummern könne, daß

seine

seine äusserliche Empfindungen zwar weder klärer sind als die Einbildungen, noch in so grosser Menge vorhanden sind, als im Wachen, noch denjenigen Grad der Klarheit und Stärcke haben, den sie im Wachen gewöhnlicher Weise zu haben pflegen, daß sie aber doch an Menge, Stärcke und Klarheit diejenigen übertreffen, die ein jedweder Mensch im Schlummer haben kan, wenn er kein Nachtwandler ist. Man könnte also den Nachtwandler durch einen Menschen erklären, welcher im kleinsten Grade schlummert, und das Nachtwandlen durch denjenigen Zustand eines Menschen, in welchem er im kleinsten Grade schlummert. Doch ich muß, meine Meinung, weitläuftiger erklären. Ich nehme nemlich an: 1) daß ein Nachtwandler zwar nicht alle diejenigen ausser ihm befindlichen Dinge klar empfinden könne, welche in dem Empfindungscreyse seiner Sinne angetroffen werden, denn alsdenn würde er völlig wachen: daß er aber doch mehrere dieser Dinge sehe, fühle, oder überhaupt klar empfinde, als ein jedweder anderer Mensch, der einen gewöhnlichen Traum hat, und der nur so schlummert, daß er noch kein Nachtwandler ist. Man kan demnach annehmen, daß ein Nachtwandler so viele klare äusserliche Empfindungen habe, als hinreichend sind, um einige Bewegungen seines Körpers, welche

den ausser ihm befindlichen Dingen gemäß sind, willkührlich hervorzubringen. Wenn man auf das Verhalten der Nachtwandler Achtung gibt, so kan man daraus schliessen, daß sie zwar nicht alles sehen, was um und neben ihnen ist, aber doch vieles davon. Z. E. Wenn ein Nachtwandler schreibt, ein Vogelnest ausnimt u. s. w. so muß er das Papier und die Buchstaben, und das Nest sehen, man spüret aber nicht, daß er z. E. die Personen allemal sieht, die vor ihm stehen. Wenn er geht, und es komt ihm etwas in den Weg, so kehrt er um. Eben so kan er auch fühlen, wenn er auf einem Dache klettert, und fühlt, welche Ziegeln fest sitzen oder nicht. Mir ist keine Historie von einem Nachtwandler bekant, woraus man muthmassen könnte, daß er schmecken, riechen und hören könnte, man müste denn von dem letzten als eine Erfahrung annehmen können, daß einige Träumende einige Antwort auf dasjenige ertheilen, was man sie fragt. Es nehmen einige als bekannt an, daß ein Nachtwandler nur seinen Zufall bekomme, wenn der Mond scheint, und daß er mitten in demselben die Augen aufhabe. Wenn beydes seine Richtigkeit hat, so wäre es ein neuer Bestätigungsgrund, daß die Nachtwandler vieles sehen können. Aristoteles sagt im ersten Capitel des fünften Buchs von

der

der Erzeugung der Thiere: daß einige Schlafende sehen. Es komt auf die Prüfung der Gründe dieses seines Ausspruchs an, wenn man versichert seyn will, daß er schon behauptet habe: daß ein Mensch, welcher nicht wacht, einige klare äusserliche Empfindungen haben könne. 2) daß die äusserlichen Empfindungen eines Nachtwandlers zwar nicht so klar und starck sind, als sie gewöhnlicher Weise im Wachen zu seyn pflegen, daß sie auch nicht klärer und stärcker sind, als seine Einbildungen und übrigen Gedancken, die er zu gleicher Zeit hat, daß sie aber klärer und stärcker sind, als bey einem jedweden andern Schlummernden, und daß sie so klar und starck sind, als nöthig ist, um seine Begehrungskraft gehörig würcksam zu machen, und dadurch viele willkührliche Bewegungen hervorzubringen, welche den ausser ihm befindlichen Dingen zwar nicht gantz, aber doch sehr gemäß sind. Wenn z. E. ein Nachtwandler auf einer Wand reitet, so fühlt er mit einem Bewustseyn, daß er etwas zwischen den Beinen habe, welches seine Einbildungskraft ihm als ein Pferd vorstelt, und andere Kräfte seiner Seele stellen ihm zugleich vor, daß er um einer wichtigen Ursach willen ausreiten müsse. Hätte er eine so klare Empfindung als im Wachen, so würde er sich der Wand völlig bewußtseyn, und er

würde sie also für kein Pferd halten. Allein seine klare Empfindung der Wand ist doch so starck, daß er dadurch bestimt wird, sich dergestalt auf der Wand zu betragen, als wenn er auf einem Pferde säße. In einem blossen Traume kan es einem auch vorkommen, als wenn man reite, allein niemand wird alsdenn sich so betragen, als reite er in der That. Ferner lehrt die Erfahrung, daß die Träume der Nachtwandler lebhafter, ordentlicher, richtiger und zusammenhangender sind, als die gewöhnlichen Träume, und das ist vermöge dessen, was uns bisher von der Seele bekannt ist, nicht anders möglich, als wenn man annimt, daß ein Nachtwandler mehrere, klärere und stärckere äusserliche Empfindungen habe, als ein anderer Träumender. 3) Daß die Nerven und alles übrige, was in dem Körper zu den Werckzeugen der Sinne gehört, bey einem Nachtwandler zwar nicht völlig so in dem gehörigen Stande ist, als bey einem Wachenden, aber doch mehr als bey andern Träumenden: denn sonst könnten in der Seele des Nachtwandlers nicht, die klaren äusserlichen Empfindungen, entstehen. Bey einem Wachenden sind alle Werckzeuge der Sinne, die er unverletzt besitzt, in dem gehörigen Stande. Allein bey einem Nachtwandler kan man dieses nicht annehmen. Die Werck-

zeuge

zeuge des Geschmacks und Geruchs können, wie bey einem Schlafenden, beschaffen seyn, und nur die Werckzeuge des Gesichts und Gefühls sind mit hinlänglichen Lebensgeistern versehen, ob gleich nicht in einem so hohen Grade, als in dem Zustande des Wachens. Und 4) daß, die Werckzeuge der willkührlichen Bewegungen in dem Körper, zwar nicht völlig so im Stande sind, als im Wachen, aber doch mehr, als bey andern Schlummernden. Dieses ist so unleugbar, wenn man auf das Betragen der Nachtwandler Achtung gibt, daß es gar keinem Zweifel unterworfen werden kan. Es wäre sonst gar nicht möglich, daß ein Nachtwandler dasjenige thue, was er thut, man müste denn die alberne Meinung annehmen, daß der Teufel, oder ein anderes höheres Wesen, die Bewegungen in dem Körper eines Nachtwandlers hervorbringe.

§. 23.

Ich will eben noch nicht sagen, daß ich, diese meine Erklärung des Nachtwandelns, zu einer vollkommenen und mathematischen Gewißheit, zu bringen im Stande sey. So viel aber getraue ich mir zu behaupten, daß man dieselbe, mit einer hinlänglichen Gewißheit, erweisen könne. Denn was den Körper ei-

nes Nachtwandlers betrift, so lehrt der klare Augenschein, daß er weder gantz schlafe noch gantz wache. Und in dieser Absicht ist es gar nichts neues und besonderes, wenn ich das Nachtwandeln, als einen mitlern Zustand zwischen dem Schlafe und Wachen, betrachte. Hofmann sagt ausdrücklich, daß das Nachtwandlen, ein halbwachender Traum, sey. Sondern das ist in meiner Erklärung dasjenige, was, so viel mir die Meinungen meiner Vorgänger in dieser Materie bekannt sind, einige Neuigkeit hat, daß ich dem Nachtwandler einige klare äusserliche Empfindungen zuschreibe, und behaupte, daß er mit einem Bewußtseyn, einigermassen sehen, fühlen, und vielleicht auch noch auf mehrere Arten empfinden könne. Ich bin durch meine eigene Erfahrung §. 14. überzeugt, daß es einen Zwischenzustand zwischen dem Schlafe und dem Wachen gebe, in welchem man bloß schlummert, und alsdenn einige Klarheit in den äusserlichen Empfindungen hat. Folglich kan man, zur Bestätigung meiner Erklärung des Nachtwandelns, die Sache folgendergestalt aus einander setzen. Wenn ein Mensch nicht wacht, und auch nicht im tiefen Schlafe liegt, so können einige wenige sehr schwache, und in einem kleinem Grade klare, äusserliche Empfindungen, entstehen, welche zwar die Einbildungskraft in Be-

wegung

wegung setzen, aber auf eine schwache und unvollkommene Art. Daher entstehen die gewöhnlichen unordentlichen und abgeschmackten Träume, welche viel zu matt sind, als daß sie die Begehrungskraft mercklich erregen, und dadurch Bewegungen des Körpers, die mercklich wären, verursachen solten. Wenn man einen solchen Träumenden betrachtet, so komt er einem, was seinen Körper betrift, nicht anders vor, als wenn man einen Menschen im tiefen Schlafe liegen sieht. Nun können zum andern im Schlummer mehrere, klärere und stärckere äusserliche Empfindungen entstehen, welche also die Einbildungskraft und andere Erkenntniskräfte in einem höhern Grade, und auf eine vollkommenere Art, in Bewegung setzen können. Daher entsteht mehr Stärcke, Lebhaftigkeit, Ordnung und Wahrheit in dem Traume. Und ein solcher Traum kan also auch sehr rührend seyn. Folglich können dadurch starcke Begierden und Verabscheuungen entstehen, welche einige Bewegungen des Körpers verursachen, weil sie aus klaren äusserlichen Empfindungen ihren Ursprung nehmen. Und hieher können wir die Träume derjenigen rechnen, welche im Träumen lachen, schreyen, reden, auffahren, um sich schlagen, und einige andere dergleichen Bewegungen ihres Körpers an sich spüren lassen. Nun ist es

ja wohl möglich, daß bey einigen Leuten im Schlummer noch mehrere klärere und stärckere äusserliche Empfindungen entstehen, welche zwar der Menge, Stärcke und Klarheit der äusserlichen Empfindungen im Wachen nicht beykommen, aber doch an Menge, Stärcke und Klarheit, die äusserlichen Empfindungen in den Träumen der beyden vorhergehenden Fälle, weit übertreffen. Alsdenn wird die Einbildungskraft, nebst den übrigen Erkenntniskräften, in einem viel höhern und vollkommenern Grade in Bewegung gesetzt. Es entsteht also ein Traum, der nicht nur sehr viele klare äusserliche Empfindungen, samt andern Gedancken des Witzes, des Verstandes u. s. w. in sich enthält, sondern der auch viel lebhafter, ordentlicher, richtiger und stärcker ist, als die übrigen Träume. Folglich kan er die Begehrungskraft, nach Maßgebung der äusserlichen Empfindungen, in einem hohen Grade erregen, und dadurch viele ordentliche Bewegungen in dem Körper verursachen, und das ist also der Zustand des Nachtwandelns. In diesem Zustande können wiederum viele verschiedene Grade stat finden, indem der eine Nachtwandler immer mehrere und bewundernswürdigere Dinge thut, als der andere. Folglich ist der Zustand des Nachtwandelns ein solcher Zustand zwischen dem Schlafe und dem Wachen, welcher sich mehr dem Wachen

chen als dem Schlafe nähert, indem er beynahe ein Zustand des Wachens ist. Die übrigen und gewöhnlichen Träume aber versetzen den Menschen in einen solchen Zwischenzustand zwischen dem Schlafe und dem Wachen, welcher sich mehr dem Schlafe, als dem Wachen, nähert. Ein solcher Träumender hat mehr Aehnlichkeit mit einem Schlafenden, als mit einem Wachenden, gleichwie ein Nachtwandler mehr einem Wachenden als einem Schlafenden ähnlich ist.

§. 24.

Die allergenaueste und durchgängige Uebereinstimmung, welche sich zwischen der menschlichen Seele und ihrem Körper befindet, bestätiget meine Erklärung des Nachtwandelns vollkommen. Man mag nemlich entweder ein Harmonist, oder ein Influxionist seyn, oder man mag die Meinung des Occasionalisten annehmen: so muß man dennoch in allen Fällen behaupten, daß die Seele mit ihrem Körper, und der Körper mit seiner Seele, aufs genaueste übereinstimme. Man kan demnach, aus dem Daseyn gewisser harmonischer Veränderungen in der Seele, allemal mit der grösten Zuversicht schliessen, daß in eben der Zeit gewisse Veränderungen in dem Körper da seyn müssen, welche mit jenen über-

übereinstimmen, es sey nun, daß sie die Ursachen, oder die Würckungen derselben sind, oder beydes zu gleicher Zeit. Und mit eben dieser ungezweifelten Gewißheit kan man, aus dem Daseyn gewisser harmonischer Veränderungen in dem Körper, schliessen, daß in eben demselben Augenblicke gewisse Veränderungen in der Seele da seyn müssen, welche mit jenen aufs genaueste übereinstimmen, indem sie entweder die Gründe und Ursachen derselben sind, oder die Würckungen, oder beydes zu gleicher Zeit. Nun lehrt uns der klare Augenschein, daß in dem Körper eines Nachtwandlers solche Bewegungen angetroffen werden, die den ausser ihm befindlichen Dingen, die ihm gegenwärtig sind, gemäß sind. Der Nachtwandler steht aus seinem Bette auf, sucht seine Kleider an den Orten wo er sie hingelegt hat, geht gerade auf die Thüre loß, schließt sie auf, und was dergleichen mehr ist. Diese Bewegungen des Nachtwandlers haben, eine vollkommene Aehnlichkeit, mit denenjenigen willkührlichen Bewegungen, die wir, nach Maßgebung unserer äusserlichen klaren Empfindungen, im Wachen verrichten. Da nun der Körper eines Nachtwandlers sich in einem Zustande befindet, in welchem er, was diese Bewegungen betrift, dem Körper eines Wachenden so sehr ähnlich ist; so läßt sich daraus schliessen,

daß

daß auch die Seele des Nachtwandlers in einem ähnlichen Zustande sich befinden müsse, oder daß sie viele Klarheit in ihren äusserlichen Empfindungen habe. Dazu komt noch, daß die Bewegungen des Nachtwandlers aus einer solchen Beschaffenheit, Einrichtung, und Bewegung der Muskeln, Nerven und Säfte des Körpers entstehen, welche, um des mechanischen Zusammenhangs in dem Körper willen, die Nerven und die Werckzeuge der Sinne in einen solchen Zustand setzen, in welchem sie sich befinden müssen, wenn in der Seele klare äusserliche Empfindungen entstehen sollen. Folglich müssen auch in der Seele, dergleichen Empfindungen, entstehen: weil, die gehörige harmonische Bewegung der Werckzeuge der Sinne, der zureichende Grund der Klarheit der äusserlichen Empfindungen ist.

§. 25.

Und wenn man auch noch nicht zugestehen wolte, daß meine Erklärung des Nachtwandelns eine völlige Gewißheit habe; so kan man sie doch als eine philosophische Meinung oder Hypothese betrachten. Und da man von demjenigen, welcher eine solche Meinung annimt, mit Recht verlangen kan, daß er diejenigen Erscheinungen, um derentwillen er sie annimt, aus ihr herleite und erkläre: so will

ich zeigen, daß dasjenige, was bey dem Nachtwandeln erklärt werden muß, aus meiner angenommenen Erklärung begreiflich gemacht werden könne. Ich habe oben gezeigt, daß derjenige, der das Nachtwandeln erklären will, dreyerley begreiflich machen müsse. Das erste besteht darin: wie es möglich sey, daß ein Nachtwandler Handlungen verrichten könne, die den Handlungen eines Wachenden so ähnlich sind, und welche von andern Leuten nur wachend verrichtet werden können. Diese Handlungen sind von doppelter Art. Die erste Art derselben sind die Handlungen der Seele, oder der Gebrauch der Kräfte der Seele, zur Zeit des Nachtwandelns. Aus den oben angeführten Beyspielen von Nachtwandlern erhellet: daß nicht nur die Einbildungskraft solcher Leute ordentlicher würcke, als bey andern Träumenden, sondern daß sie auch ihr Gedächtniß brauchen, ihren Witz, ihren Verstand. Ein Nachtwandler errinnerte sich des Orts, wo er eine Nehnadel hingesteckt, und daß er zerrissene Beinkleider habe. Ein anderer machte Verse, und trug dogmatische Wahrheiten sehr gründlich und ordentlich vor. Alles dieses ist, aus meiner Erklärung, begreiflich. Im tiefen Schlafe kan niemand die übrigen Kräfte der Seele brauchen, weil seine Sinne ruhen, und alle seine äusserlichen Empfindungen dunckel sind. Im Wachen

chen aber ist man dazu im Stande, weil die Sinne geschäftig, und die äusserlichen Empfindungen klar sind. Die Kräfte der Seele hängen, wie in einem Uhrwercke, zusammen, und die Geschäftigkeit der einen hanget von der Geschäftigkeit der andern ab, so daß die Geschäftigkeit der Sinne das erste Triebwerck ist, wodurch die gantze Seele in Bewegung gesetzt wird. Wird dieses Triebwerck zur Ruhe gebracht, wie z. E. in einer Ohnmacht, so stockt das gantze Uhrwerck der Seele. Wird dieses aber wieder in Gang gebracht, so wird das gantze Uhrwerck rege, wie wir alle Morgen erfahren, wenn wir aus dem tiefen Schlafe erwachen. Ich müste die gantze Psychologie bey nahe abschreiben, wenn ich dieses insbesondere, von allen Kräften der Seele, zeigen wolte. Allein wer die Psychologie versteht, wird dieses von mir nicht verlangen, und für die übrigen sind ohnedem diese Blätter nicht geschrieben. Kan nun ein Mensch im Wachen, deswegen weil er klare äusserliche Empfindungen hat, seine Einbildungskraft ordentlich brauchen, sich einer Sache erinnern, Verse machen, scharfsinnige Betrachtungen anstellen, Schlüsse machen, und seiner Erkenntniß gemäß, willkührlich etwas begehren und verabscheuen; so kan es auch ein Nachtwandler, obgleich nicht so vollkommen, weil in ihm eben derselbe Grund ange-

troffen wird, nemlich klare äusserliche Empfindungen, obgleich nicht in einem so hohen und vollkommenen Grade. Wer es nun für unbegreiflich hält, wie ein Nachtwandler sich einer Sache erinnern, Verse machen kan u. s. w. der muß es ebenfals für unbegreiflich halten, wie ein Mensch dieses im Wachen zu thun im Stande ist. Und mit einem solchen Menschen, der überal in der Seele lauter Geheimnisse erträumt, muß man von der Seele gar kein vernünftiges Wort reden.

§. 26.

Die andere Art der Handlungen, die ein Nachtwandler verrichtet, besteht in den willkührlichen Bewegungen des Körpers, welche den ausser ihm befindlichen gegenwärtigen Dingen gemäß, und den willkührlichen Bewegungen eines Wachenden so sehr ähnlich sind. Und auch diese Handlungen lassen sich, aus meiner Erklärung des Nachtwandelns begreiflich machen. Zur Hervorbringung dieser Bewegungen ist weiter nichts nöthig, als einmal: daß die Nerven, und andere Werckzeuge der Bewegungen in dem Körper, in dem gehörigen Stande sich befinden, willkührliche Bewegungen hervorzubringen. Und in diesem Stande befinden sie sich bey

dem

dem Nachtwandeln, weil der Körper sich in einem Zustande befindet, der dem Zustande des Körpers bey einem Wachenden, in Absicht der Geschicklichkeit der Werckzeuge der Bewegung zu den willkührlichen Bewegungen, sehr ähnlich ist. Ist es nun in dem Zustande des Wachens möglich und begreiflich, wie nach der Structur des menschlichen Körpers willkührliche Bewegungen entstehen, wenn die Nerven, die Muskeln, und alles dasjenige, was zu den Ursachen der willkührlichen Bewegungen in dem Körper gehört, in dem dazu gehörigen Zustande sich befinden: so ist dieses ebenfals bey dem Nachtwandeln möglich und begreiflich, weil eben diese Ursachen auch alsdenn in dem menschlichen Körper angetroffen werden. Zum andern werden, zu der Hervorbringung der willkührlichen Bewegungen, auch klare äusserliche Empfindungen erfodert, wenn sie den gegenwärtigen ausser uns befindlichen Dingen gemäß seyn sollen. Diese Empfindungen regieren unsere willkührlichen Bewegungen und lencken sie. Gesetzt ein Mensch wolle in seiner Stube zu einem Stuhle gehen, um sich auf denselben zu setzen, oder er wolle zur Thüre hinaus gehen: wenn er auch vollkommen sieht, so kan er diese Bewegungen doch nicht vornehmen, wenn er durch eine Lähmung, oder eine andere Kranckheit

gantz ausser Stande gesetzt worden, seine Füsse zu bewegen. Nun nehme man den gesundesten Menschen, und verbinde ihm die Augen. Er wird mit starcken Schritten in der Stube gehen können; allein wird er wohl gerade auf die Thüre oder den Stuhl loß gehen können? Wenn es nicht zum guten Glück geschieht, so wird er lange herumtappen müssen, ehe er die Thüre oder den Stuhl findet. Folglich kan man begreifen, wie die willkührlichen Bewegungen den Gegenständen, die ausser uns gegenwärtig sind, gemäß sind, wenn wir diese Gegenstände sehen, hören, oder irgends auf eine Art klar empfinden. Da nun ein Nachtwandler klare äusserliche Empfindungen hat, er sieht, fühlt u. s. w. so kan er nicht nur seinen Körper willkührlich bewegen, sondern er ist auch im Stande, diese Bewegungen den ausser ihm befindlichen gegenwärtigen Dingen gemäß einzurichten. Es ist also begreiflich z. E. daß ein Nachtwandler mit einem Schlüssel eine Thüre aufschliessen kan, weil er das Schloß und den Schlüssel hinlänglich sieht; oder daß er eine Nehnadel einfädeln, und seine Beinkleider flicken kan, weil er einen hinlänglichen Gebrauch seines Gesichts hat.

§. 27.

Ich bin nur schuldig, dasjenige in den Handlungen eines Nachtwandlers zu erklären, worin er einem Wachenden ähnlich ist. Denn übrigens kan, in seinem gantzen Verhalten, viel lächerliches, unordentliches, und dem gegenwärtigen Zustande widersprechendes angetroffen werden, woraus man alsobald sieht, daß er nicht wacht, weil kein Wachender sich eben so betragen und verhalten würde. Allein man muß zuvörderst bedencken, daß das Nachtwandeln nur, so zu reden, ein halbes Wachen ist, und daß die Ursachen desselben zwar den Ursachen des Wachens ähnlich, aber nicht gleich sind. Die äusserlichen Empfindungen eines Wachenden sind der Menge, Stärcke und Klarheit nach, weit über die äusserlichen Empfindungen eines Nachtwandlers erhöhet. Folglich da ein grösserer und besserer Grund auch, eine grössere und bessere Würckung, verursacht, so muß auch das Verhalten eines Wachenden, das Verhalten eines Nachtwandlers, sehr weit übertreffen, zumal da der Körper eines Nachtwandlers zu den willkührlichen Bewegungen auch nicht so sehr geschickt ist, als der Körper eines Wachenden. Dazu komt nun noch, daß ein Nachtwand-

ler zugleich träumt. Daher wird sein Verhalten nicht bloß, nach Maßgebung seiner klaren äusserlichen Empfindungen, eingerichtet; sondern auch zugleich, nach Maßgebung seiner Einbildungen und Erdichtungen. Daher denn sehr wohl begreiflich ist, daß, in dem gantzen Betragen eines Nachtwandlers, vieles vorkomt, welches so lächerlich ist, weil es den gegenwärtigen Umständen nicht gemäß ist. Z. E. wenn einem Nachtwandler träumt, daß er ausreiten müsse, so sieht er das Fenster, und seine Einbildungskraft stelt es ihm zugleich als ein Pferd vor. Er folgt seinem Gesichte, geht aufs Fenster loß, und setzt sich mit ordentlichen Bewegungen in dasselbe, als auf ein Pferd. In so weit handelt er, wie im Wachen. Allein nunmehr beträgt er sich auf der Wand, wie auf einem Pferde. Und hier handelt er vornemlich nach seinem Traume, und folglich nicht den gegenwärtigen Umständen gemäß. Eben so kan man folgendes Beyspiel erklären, welches mir in diesen Tagen eine Person erzehlt hat, die ein glaubwürdiger Augenzeuge ist. Ein Nachtwandler ist sehr verliebt, und es träumt ihm, daß er seine Geliebte vor sich habe. In diesem Traume ergreift er das Kopfküssen, schließt es in seine Arme ein, und hertzt und küßt dasselbe, als habe er seine Geliebte umarmt. Der eine Theil dieses Verhaltens ist den klaren

ren äusserlichen Empfindungen dieses Nachtwandelers gemäß, der übrige aber den verliebten Einbildungen, welche seinen Traum ausmachen.

§. 28.

Das andere, was durch eine neue Erklärung des Nachtwandelns begreiflich gemacht werden muß, besteht in denenjenigen gefährlichen Handlungen eines Nachtwandlers, welche weder er selbst noch wenige andere im Wachen verrichten könnten. Z. E. ein Nachtwandler geht auf einem Dache ohne schwindlicht zu werden, und herunter zu fallen, er klettert an steilen Mauren in die Höhe, und was dergleichen mehr ist. Daher gibt man auch mit gutem Grunde den Rath, daß, wenn man einen Nachtwandler auf dem Dache, oder sonst an einem gefährlichen Orte, antreffen solte, man ihn ja nicht rufen solle: widrigenfals erwacht er völlig, und thut ohnfehlbar einen gefährlichen Fall. Läßt man ihn aber in seinem Schlummer, so komt er gewiß wieder glücklich vom Dache herunter, und nimt keinen Schaden. Auch dieses kan, aus meiner Erklärung, hinlänglich begreiflich gemacht werden. Denn jedermann weiß, daß ein Mensch auf dem schmalesten Wege, und an den gefährlichsten Orten,

gehen kan, ohne zu fallen, so lange er das Gleichgewicht seines Körpers hält, so lange er derb genung auf den Boden trit, und seinen Körper dergestalt bewegt, daß der Mittelpunct seiner Schwere nicht ausser seinen Füssen fält. Und wenn ich auf einem ebenen Felde gehe, so trägt mich bloß der schmale Strich, der unter meinen Füssen ist, und das übrige von der gantzen Fläche trägt gar nichts dazu bey, meinen Körper zu unterstützen, und zu tragen. Gesetzt nun, daß ein Mensch im Wachen oben auf dem Gibel eines hohen Hauses stünde, gesetzt daß er nur die schmale äusserste Oberfläche des Dachs vor Augen hätte: so könnte er so gut, wie ein Nachtwandler, auf dem Dache gehen, wenn er mit eben so vieler Zuversicht seine Füsse bewegte, als auf einer breiten ebenen Fläche. Und dieses sehen wir auch an den Seiltänzern, Ziegeldeckern, und dergleichen Personen mehr. Allein da im Wachen der gantze Gesichtscreis helle ist, so würde ein wachender Mensch, oben auf dem Dache, nicht nur den schmalen obersten Rand des Daches sehen, sondern auch die Abschüßigkeit des Daches, und die Tiefe von beyden Seiten bis unten auf dem Erdboden. Und diese beyden letzten Empfindungen würden, durch die Vorstellung der Gefahr, eine Furcht erwecken, und also viel stärcker werden, als die Empfindung des schmalen Ran-

des des Dachs. Nun bewegt ein Wachender seinen Körper nach seinen klaren äusserlichen Empfindungen, und zwar mehr nach den stärckern, als nach den schwächern. Folglich würde er nicht mit Zuversicht zutreten, er würde nicht gerade gehen, er würde aus dem Gleichgewichte kommen, und vom Dache herabstürtzen. Ein Nachtwandler im Gegentheil sieht, nach meiner Meinung, nicht alles, was um und neben ihm ist, sondern nur einiges. Er sieht also nur einen schmalen Strich, und so zu reden nur einen schmalen Fußsteig auf dem Dache, nicht aber die Abschüßigkeit desselben, und eben so wenig die Tiefe von beyden Seiten. Indem er also die Gefahr gar nicht sieht, so fürchtet er sie auch nicht. Er geht also mit Zuversicht seinem Gesichte nach, und da er dem zu folge durch keinen andern Anblick bestimt wird, seinen Körper nach einer andern Richtung zu bewegen, so geht er gerade und hält das Gleichgewicht. Folglich ists unmöglich, daß er fallen solte. Man kan sich diese Erklärung durch das Beyspiel derjenigen erläutern, welche im Stande sind, ohne Wancken über einen schmalen Steg zu gehen, der etwa nur eines Fusses breit ist, und der über einen breiten und tiefen Graben gemacht ist. Solche Personen geben nur vornemlich auf den Steg Achtung, und da sie also den Anblick desselben stärcker und klärer in

ihrer Seele erhalten, als den Anblick der Gefahr, so wird ihr Körper auch vornemlich nach Maßgebung des ersten Anblicks bewegt.

§. 29.

Zum dritten muß ich, nach meiner Erklärung, auch noch begreiflich machen, woher es komt, daß ein Nachtwandler, wenn er erwacht, sich zwar seiner Handlungen als eines Traums erinnern kan; allein er kan sich nicht erinnern, daß er sie würcklich gethan habe. Nemlich nach meiner Meinung hat ein Nachtwandler zwar viele klare äusserliche Empfindungen, allein sie sind nicht so klar als sie im Wachen zu seyn pflegen, und sie sind nicht klärer als die Einbildungen gewöhnlicher Weise sind. Nun ist einem jedweden Menschen der Grad der Klarheit und Stärcke, welche seine Empfindungen und Einbildungen im Wachen zu haben pflegen, vollkommen durch sein tägliches Gefühl bekannt. Folglich pflegt ein jedweder diejenigen Vorstellungen würcklicher Dinge für Empfindungen zu halten, welche so klar und starck sind, als gewöhnlicher Weise die Empfindungen sind. Wir sehen dieses an den Verrückten. Ihre gar zu erhitzte Einbildungskraft bringt einige Einbildungen hervor, welche so starck und klar sind, als äusserliche Empfindungen zu seyn pflegen. Ein Verrückter aber glaubt auch

zuversichtlich, daß seine Einbildung eine äusserliche Empfindung sey. Und eben so natürlich und gewöhnlich ist es uns, alle diejenigen Vorstellungen würcklicher Dinge für Einbildungen zu halten, die nur so starck und klar sind, als unsere Einbildungen gewöhnlicher Weise zu seyn pflegen. Nun sind, die äusserlichen Empfindungen eines Nachtwandlers, nicht so klar und starck, als im Wachen, sondern nur so klar und starck, als die Einbildungen. Es ist also gantz natürlich, daß, wenn ein Nachtwandler bey dem Aufwachen wiederum, zu der gewöhnlichen Stärcke und Klarheit seiner äusserlichen Empfindungen, gelanget, ihm dagegen die klaren äusserlichen Empfindungen, die er im Nachtwandeln gehabt hat, wie der Mondenschein gegen das Sonnenlicht vorkommen müssen. Er wird sich also ihrer zwar wohl erinnern, allein er wird sie für blosse Einbildungen halten, und er wird also glauben, er habe bloß geträumt. Es begegnet uns dieses auch ofte, in andern Fällen. Es kan geschehen, daß wir des Nachts durch eine Musik, durch ein anderes Geräusch, oder durch das Reden einer Person, die uns etwas sagt, aus dem tiefen Schlafe erweckt werden, daß wir aber nicht gantz aufwachen, und also bald wiederum tief einschlafen. Des andern Tages wissen wir nicht, ob es uns bloß geträumt habe, oder ob wir würcklich etwas gehört haben.

§. 30.

§. 30.

Ich überlasse es nunmehr der Beurtheilung meiner Leser, in wie weit sie meiner Erklärung des Nachtwandelns Beyfall geben wollen, und die Herrn Artzneygelehrten mögen die weitere Ursach desselben, welche in dem Körper befindlich ist, aufsuchen. Nemlich wenn man auch ein Harmonist ist, so wird man zwar sagen, daß die Seele alle ihre äusserlichen Empfindungen durch ihre eigene Kraft hervorbringe; allein man wird doch annehmen müssen, daß die nächste Ursach aller unserer äusserlichen Empfindungen, welche wir Menschen durch die blosse Erfahrung zu entdecken im Stande sind, in unserm Körper, und insonderheit in den Werckzeugen unserer Sinne zu suchen sey. Wenn also die Artzneygelehrten, die gantze Ursach des völligen Wachens in dem Körper, hinlänglich entdecken, so dürfen sie nur einen Theil dieser Ursachen, und zwar in einem kleinern Grade annehmen, so haben sie, vermöge meiner Meinung, die Ursach des Nachtwandelns gefunden. Ob diese Ursach nun in dem Temperamente des menschlichen Körpers zu suchen sey, oder in der Vermischung und Beschaffenheit des Bluts und anderer Säfte, oder in der Verstopfung gewisser Gänge und Gefässe, und der ungewöhnlichen Oefnung anderer, oder in mehrern dieser Dinge zugleich,

oder

oder in andern mir unbekannten Zufällen des menschlichen Körpers: das mögen diejenigen ausmachen, welche die Natur des menschlichen Körpers genauer kennen.

§. 31.

Ich will, mit einer neuen Geschichte eines Nachtwandlers, schliessen, wodurch nicht nur meine Erklärung bestätiget wird, sondern woraus auch erhellet, daß ein Nachtwandler auch hören könne, welches ich in einem der vorhergehenden Absätze, die schon abgedruckt waren, ehe ich diese Geschichte erfuhr, für ungewiß ausgegeben habe. Es hat mir diese Geschichte ein guter Freund mitgetheilt, der sie selbst erfahren, indem der Nachtwandler sein Stubenbursche war. Als sie beyde von Hause nach Halle auf die Universität reiseten, brachten sie die erste Nacht in einem Wirthshause zu, und lagen nebst einigen andern Personen auf einer Streu, und in der Stube brante ein Nachtlicht. Um Mitternacht wurden sie alle durch ein Geschrey aufgeweckt, und mein Freund sahe den Nachtwandler aufgerichtet stehen, er machte viele Verbeugungen, und redete laut. Als er mit Namen gerufen ward, erwachte er, und erzehlte, daß er von einem gewissen Manne in Halle geträumt, und ihn angeredet habe. Sie bezogen beyde in Halle ihre Stube, und es vergieng keine Nacht,

daß

daß er nicht seinen Zufall gehabt haben solte, ohne daß der Mondenwechsel eine Veränderung verursacht hätte. Er schwatzte alle Nachte, ofte schrie er, fuhr auf, stand auf, und gieng in der Kammer herum. Er klagte dabey über die Entkräftung, als auch über den Verdruß, den er seinem Stubenburschen, durch sein Nachtwandlen verursachte. Ein gewisser Artzt verordnete ihm Gerstentranck nebst andern Artzneyen, welche aber nichts halfen. Zuweilen machte sich mein Freund die Lust, seiner Phantasie zu folgen, und sprach ofte länger als eine Vierthel Stunde lateinisch oder deutsch mit ihm, denn er fieng beydes an. Das Knarren der Kammerthüre brachte ihn zu den ersten Worten, oder mein Freund durfte nur husten. Manchmal war in seinen Reden gar kein Zusammenhang, und man konnte mit ihm nicht reden. Einsmalen redete er allein, und mein Freund rufte einen Bekannten, der in eben dem Hause wohnte. Sie traten in die Kammer, und er wurde stille. Mein Freund hustete, so gleich fieng er wieder an, es daurete aber jetzt nicht so lange, wie sonst, weil der andere vor Lachen bersten wolte, und mein Freund auch vor Lachen seine Stimme veränderte. Sehr ofte fiel er mit grosser Gewalt aus dem Bette, er schlug, er hielt das Deckebette, warf das Küssen, als einer der sich vertheidiget, und schrie über Spitzbuben

und

und Meuchelmörder. Zuweilen gerieth er über das Bette meines Freundes, der mit gräßlicher Stimme zu verstehen geben muste, wer er wäre. Einsmalen hatte er sich, bey einer solchen nächtlichen Nothwehr stehend aus dem Bette gestürtzt. Er fiel auf seinen irrdenen Nachttopf, und lag gantz stille in der Nässe, bis er von seinem Stubenburschen aufgezanckt wurde, er merckte aber nichts davon, ob er gleich unter das nasse Bette kroch. Er bekam einen neuen Stubenburschen, der ihn durch nachdrücklichere Mittel curiren wolte, allein sie halfen nichts. Er gieng in eine Condition ausser Deutschland, allein sein Nachtwandeln daurete fort. Auch in dem Predigeramte, welches er in seiner Vaterstadt bekommen, hat es angehalten. Er hat einmal daselbst des Nachts im Eifer, einen gläsernen Krug, vom Tische geschlagen, und es ist denen, die unter ihm gewohnt, gantz gewöhnlich worden, zu hören, daß er des Nachts in der Stube auf und abgieng. Er war von einem sehr cholerischen Temperamente. Ich könnte die vollkommene Glaubwürdigkeit dieser Geschichte, durch Nennung meines Freundes und dieses Nachtwandlers, vermehren. Allein ob es gleich keine Schande ist, ein Nachtwandler zu seyn; so möchten sie es doch wohl nicht gerne sehen, daß ihre Namen bey dieser Gelegenheit genennt würden.

Verzeichniß

Dererjenigen Bücher, so von neuen diese Michaelis-Messe 1757. auf Kosten Carl Hermann Hemmerde verlegt und gedruckt worden.

Seidels, Christoph Timotheus, Erklärung des Briefes des Apostels Pauli an die Philipper. 4to.

= = Erklärung des Briefes des Apostels Pauli an die Colosser. 4.

Knorrii, D. Caroli Gottlieb, Obſeruationes ad Heineccii elementa Juris Ciuilis ſecundum ordinem Inſtitutionum adornata; quas ex Schedis paternis edidit D. Ern. Fried. Knorre. 8vo.

Krügers, Johann Gottlob, Fortſetzung der Nachrichten von den vortreflichen Würckungen des Helmſtädtſchen Geſund-Brunnens. 4to.

Meiers, Georg Friedrich, Auszug aus den Anfangsgründen aller ſchönen Wiſſenſchaften. 8vo.

= = Verſuch einer Erklärung des Nachtwandelns. 8vo.

Zuverläßige Nachrichten von der Königlich-Preußiſchen Armee. 8vo.

Der Sommerabend in Spaziergängen. 8vo.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Georg Friedrich Meiers, öffentlichen ordentlichen Lehrers der Weltweisheit, und der Königlichen Academie der Wissenschaften in Berlin Mitgliedes, Versuch einer Erklärung des Nachtwandelns

Halle im Magdeburgischen 1758

Path. 1422,10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475627-6
VD18 11078197